



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1909

404 (1.9.1909) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-317573](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-317573)

General-Anzeiger



Monument

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Telegraphen-Abteilung

„General-Anzeiger Mannheim“

Telefon-Nummern:

Direktion, Buchhaltung 1448

Druckerei-Bureau (An-

nahmen-Druckereien) 841

Redaktion 877

Expedition und Verlags-

buchhaltung 918

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Täglich 2 Ausgaben
(ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbüros
in Berlin und Karlsruhe.

70 Pfennig monatlich.
Beleglohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
zuschlag Mk. 2.40 pro Quartal.
Einzel-Nummern 6 Pfg.

Inserate:

Die Colonials-Zeile . . . 25 Pfg.
Auswärtige Inserate . . . 30 „
Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

Gesellschaft und verbreitetste Zeitung
in Mannheim und Umgebung.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Nr. 404.

Mittwoch, 1. September 1909.

(Abendblatt.)

Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1908.

Nachdem schon vor Monaten die Entwicklungsergebnisse der bedeutendsten sozialdemokratischen Gewerkschaften einzeln bekannt geworden, veröffentlicht nunmehr im Correspondenzblatt der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands deren Vorsitzender Reichstagsabgeordneter Regien die Gesamtstatistik über die deutschen Gewerkschaften für 1908. Es wird zunächst festgestellt, daß die wirtschaftliche Depression für die gewerkschaftlichen Organisationen schwere Opfer erfordert hat; es sei nicht nur ein Verlust von Mitgliedern eingetreten, sondern auch die finanziellen Anforderungen seien ungeheuer gewesen. Als im Jahre 1908 die Gewerkschaften mit 1 689 709 Mitgliedern einen Zuwachs von ca. 345 000 gegen das Vorjahr zu verzeichnen hatten, wurde ihrerseits schon triumphierend vorausgesagt, daß man 1907 die zweite Million erreichen werde. Jedoch stieg die Mitgliederzahl nur um 175 797 auf 1 865 506, und im letzten Jahre ist sie auf 1 831 731 gefallen. In der Tat ist der Verlust wesentlich größer als 33 775 Mitglieder, denn diese Zahl bezieht sich auf den Jahresdurchschnitt; der Mitgliederverlust im 4. Quartal 1908 gegenüber dem 4. Quartal 1907 betrug sich auf 75 183. Namentlich kann man dem Bericht 1907 beifügen, daß die Abnahme bei einem Bestande von über 1,8 Millionen, angesichts der Wirtschaftskrise, noch nicht schlimm ist. Herr Regien spricht die Hoffnung aus: Da der größte Tiefstand der wirtschaftlichen Konjunktur überschritten zu sein scheint, so dürfte im Jahre 1909 die Mitgliederzahl in den einzelnen Quartalen in gleicher Weise anwachsen, wie sie im vorigen Jahre zurückging. Als erfreulich wird vermerkt, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder im ganzen noch etwas zugenommen hat, nämlich um 1514 auf 138 443. Daraus schließt die Generalcommission, daß sie heute schon mit einem zuverlässigen Stamm gewerkschaftlich organisierter Arbeiterinnen rechnen könne, wenn auch die Zahl der Organisierten gegenüber der Gesamtmasse der Arbeiterinnen noch „äußerst gering“ sei. Nach der Mitgliederzahl im Jahresdurchschnitt rangieren die Verbände wie folgt: Metallarbeiter 360 099, Maurer 175 019, Holzarbeiter 146 337, Fabrikarbeiter 136 195, Textilarbeiter 116 403, Bergarbeiter 112 192, Transportarbeiter 88 096, Bauhilfsarbeiter 55 526, Buchdrucker 55 482, Zimmerer 51 119 ujm. Die angestrebte bessere Zentralisierung, die kleineren Organisationen den Industrieverbänden anzuschließen oder zu größeren Verbänden zu vereinigen, hat im vorigen Jahre wenig Fortschritte gemacht; eine einzige Zusammenschließung, die Anschließung der Organisation der Formstocher und Photographen an den Verband der Lithographen wird verzeichnet. Die Einnahmen und Ausgaben der Verbände sind 1908 zurückgegangen, dagegen stieg der Vermögensbestand von 33,24 Mill. M. im Jahre 1907 auf 40,84 Mill. Mark im Jahre 1908. Die Einnahmen verringerten sich von 51 396 784 M. im Jahre 1907 auf 48 544 396 M., die Ausgaben von 48 192 519 auf 42 057 516 M. Pro Kopf der Mitglieder berechnet fiel die Einnahme von 27,55 auf 26,50 Mark, die Ausgabe von 28,12 auf 22,96 Mark, während der Vermögensbestand von 17,82 auf 22,30 Mark stieg. Bemerkenswert wird, die überaus hohe Arbeitslosigkeit habe es den Ver-

bandsmitgliedern unmöglich gemacht, ihre Beiträge zu bezahlen, und in vielen Organisationen wurden die Mitglieder während der Dauer der Arbeitslosigkeit von den Beiträgen befreit. Höchst charakteristisch Weise fügt der Bericht hinzu: „Dann darf man aber auch nicht übersehen, wie enorm die Beitragsleistung in den letzten Jahren gesteigert worden ist.“ Nach der abgedruckten Tabelle war die Einnahme pro Kopf im Jahre 1891: 6,68 M., 1900: 13,89 M., 1907: 27,55 Mark.

Da die wirtschaftliche Krise Arbeitseinstellungen für die Arbeiter wenig ausföhrlich und die Zahl der Streiks erheblich abnehmen machte, brauchten die Gewerkschaften 1908 nur 4,75 Mill. M. für Streiks auszugeben, gegen rund 13 Millionen im Vorjahr. Andererseits sind ihre Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung von 4,37 auf 8,13 Millionen und die für Arbeitsunfähigenunterstützung von 5,63 auf 8,47 Millionen Mark gestiegen. Von der Gesamtjahreseinnahme mit 48,54 Millionen entfällt die weitaus größte Summe auf den Verband der Metallarbeiter mit 12 028 961 M.; es folgen die Verbände der Holzarbeiter mit 4 982 993 M., der Buchdrucker mit 4 042 005 M., der Maurer mit 3 670 449 M. ujm. Die Jahresbeiträge sind am höchsten in den Verbänden der Buchdrucker mit 72,85 M., Notensucher 63,07 M., Lithographen 59,33 M. Unter den Ausgaben ist noch hervorzuheben, daß für „Agitation“ fast 2 1/2 Mill. M. verzeichnet sind, für „sonstige Zwecke“ 1,84 Mill.

Der Bericht geht des Weiteren auch auf die Girisch-Dunderschen und christlichen Gewerksvereine, sowie auf die „gelben“ und die Organisationen der Arbeitgeber ein. Hier mag für heute nur noch auf eine merkwürdige Verschiedenheit in anderer Richtung hingewiesen sein. Gleichseitig mit dem Gewerkschaftsbericht ist der sozialdemokratische Parteibericht erschienen. Letzterer weist im Gegensatz zum ersteren, „erfreuliche Fortschritte“ der Parteiorganisationen in 1908 zu berichten. Die wirtschaftliche Depression und die dadurch hervorgerufene Unzufriedenheit scheint der politischen Organisation begünstigt, zumal sie bedeutend weniger kostet. Die sozialdemokratische Parteikasse vereinnahmte 1,1 Mill. Mark und konnte davon 433 000 Mark zur Kapitalanlage verwenden. Die Gewerkschaften vereinnahmten 48 1/2 Millionen und konnten über 7 1/2 Millionen zur Kapitalanlage verwenden. Die Gewerkschaften haben über dreimal so viel Mitglieder und in noch stärkerem Verhältnis mehr Geld als die politische Partei. Kein Wunder, daß erstere in den letzten Jahren in und gegenüber der Partei selbstbewußter aufgetreten sind.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 1. September 1909.

Zum Steuerkampf.

Ein paar Bemerkungen, die nicht der Polemik, sondern der Klarstellung dienen wollen, drängen sich beim Lesen und Anhören der Erörterungen über die neuen Steuern auf. Da hatte kürzlich der Inhaber eines ganz kleinen Bankgeschäfts ausgerechnet, welche bedeutende Mehrkosten ihm der Wechselstempel und der Scheckstempel auferlegte. Die agrarische Presse

verweist nun darauf, daß das gar nicht Vorschläge der neuen Mehrheit gewesen seien. Das ist richtig, aber nicht die Hauptsache. Dem Geschäftsinhaber kam es darauf an, zu betonen, daß diese Steuern keine Besitzsteuern sind, sondern den Mittelstand stark treffen. Tatsächlich hatte die Regierung ja auch den Wechsel- und den Scheckstempel als „Verkehrssteuern“ bezeichnet; die Organe der neuen Mehrheit aber haben in ihren späteren Zusammenstellungen und Tabellen jene Abgaben unter die „Besitzsteuern“ praktiziert. Und das kann man nicht durchgehen lassen. Die Feststellung, daß bei der neuesten logen. Reichsfinanzreform der Besitz nicht allgemein und nicht genügend herangezogen worden ist, müssen die Liberalen schon um ihrer Selbstverteidigung willen aufrecht erhalten.

Nun die Verbrauchssteuern. Da steht die Öffentlichkeit jetzt mitten in dem Kampf um die Abwälzung, zum Teil auch um den Mißbrauch der Steuererleichterung zu übertriebenen Unternehmer-Gewinnen. Dieser Kampf geht allen Beteiligten, den Produzenten wie den Konsumenten, so unmittelbar ans Vordemmonat, daß es der Beteiligung der politischen Presse kaum bedarf. Daß man auszurechnen versucht hat, wieviel Aufschlag der Produzent und der Händler nehmen muß, ohne selbst Schaden zu leiden, ist an sich gut und nützlich. Nur soll man sich der Fehlerquellen bei dieser Berechnung bewußt bleiben. Amtliche Zahlen, die man vielfach verlangt, könnten auch nur Schätzungen sein, da z. B. den Konsumrückgang kein noch so kluger Scheinmat vorher genau bestimmen kann: sie könnten darum unter Umständen Schaden anrichten. Die exorbitanten Summen, die man auf vereinzelte Forderungen von Produzenten hin diesen als unberechtigten Gewinn vorgerechnet hat, sind bereits durch die tatsächliche Entwicklung der Dinge über den Haufen geworfen worden. In dem wütenden „Krieg“ haben bereits verschiedene große Abnehmergruppen die Forderung energisch aufgestellt, daß der alte Preis beibehalten werden müsse — eine Forderung, die den Absichten der Beschleber ungewissheit widerpricht. Wir hoffen, daß sich bei verständigen Verhalten beider Teile mit der Zeit ein richtiger Ausgleich herausstellen wird. Die Produzenten werden, wo nicht sehr aufwendende Ringbildungen vorhanden sind, durch den Wettbewerb zum Nachlassen gezwungen werden und auch in den anderen Fällen werden sie die Gefahren von Boykott und Konsumeinschränkung nicht gering einschätzen dürfen. Die Spuren der Hofartensteuer mit ihrer Kostenabwanderung der Schuldren, wenn auch da ganz besondere Verhältnisse vorliegen, die sich nicht so leicht übertragen lassen. — Andererseits sollten aber auch die Verbraucher sich nicht durch die schwarze Presse in einen zu großen Zorn gegen die Fabrikanten und Händler hineintreiben lassen. Sie sollten vor allem das eine bedenken: den „Krieg“ können von den Fabrikanten die Großen aushalten, aber die Kleinen n den geben kaput. Was dann natürlich den Großen zugute kommt. Wer also die mittleren und kleinen Betriebe schützen will, der muß nicht Krieg, sondern einen gerechten Frieden predigen.

Die neuen Lasten müssen nun einmal getragen werden und sollen womöglich keines Erstens vernichten. Daß bei einer anderen Parteigruppierung die Steuer-Verteilung besser und gerechter geworden wäre, bleibt eine Sache für sich. Nebenfalls weist der jetzige Kampf

Genilleton.

Heinrich Heines Mutter.

Zum fünfzigsten Geburtstag ihres Todes (3. September).

Von Eugen Jolani (Berlin).

„Meine Mutter hatte große, hochfliegende Pläne mit mir im Sinn, und alle Erziehungspläne zielen darauf hin. Sie spielte die Hauptrolle in meiner Entwicklungsgeschichte; sie machte die Programme aller meiner Studien, und schon vor meiner Geburt begannen ihre Erziehungspläne.“ So erzählt Heine selbst von seiner Mutter, und man möge über den Charakter des Dichters denken, wie man wolle, seine Beziehungen zur Mutter sind so rührend schön, wie nur möglich. Sie war der leuchtende Stern seines Lebens, der ihm die Nacht in der Fremde erhellte, wie man aus einem seiner schönsten Gedichte („Nachgedanken“) weiß:

Denk ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
Und meine heißen Tränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!
Seit ich die Mutter nicht gesehn,
Juch Jahre sind schon hingegangen,
Es wächst meinen Sehnen und Verlangen.

Meinen Sehnen und Verlangen wächst.
Die alte Frau hat mich begehrt.
Ich denke immer an die alte,
Die alte Frau, die Gott erbatel

Die alte Frau hat mich so lieb,
Und in den Briefen, die sie schrieb,
Sah ich, wie ihre Hand zittert,
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir heiß im Sinn,
Zwölf lange Jahre flossen hin,
Zwölf lange Jahre sind verfloßen,
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Nach Deutschland lebst' ich nicht so sehr,
Wenn nicht die Mutter dorten wär';
Das Vaterland wird nie verderben,
Jedoch die alte Frau kann sterben."

Die alte Frau starb ihm nicht; sie hat den großen Sohn überleben müssen, den Sohn, der zortzählender Weise seinen Vorgesetzten verpflichtete, alle jene Stellen aus seinen Büchern, die auf seine schwere Krankheit schließen ließen, in dem Exemplar ausmerzen zu lassen, das die greise Mutter erhielt, damit diese nicht beunruhigt werde; der wenige Tage vor seinem Tode sich schmerzliche Vorwürfe machte: „Ich werde der teuren Mutter nicht mehr schreiben können, nicht mehr schreiben, um sie, wie es bisher geschah, über seinen Zustand zu täuschen.“

Heines Mutter war höchlich eine für ihre Zeit geistig nicht unbedeutende und ungebildete Frau und hatte eine treffliche Erziehung erhalten. Betty von Geldern hieß sie mit ihrem Mädchennamen und war am 27. November 1771 in Düsseldorf geboren. Die Familie stammte, wie der Name erkennen läßt, aus Holland, denn „von Geldern“ heißt nichts anderes als aus Geldern, und wenn Heine davon schreibt, die Mutter sei adeligen Geburts gewesen, so war das nichts anderes, als ein Scherz. Ihr Vater war Arzt und hatte zwei Söhne und drei Töchter. Heine berichtet über die Mutter: „Sie selbst hatte eine gelehrte Erziehung genossen und war die Studiengefährtin eines Bruders gewesen, der ein aus-

gezeichneter Arzt war, aber früh starb. Schon als ganz junges Mädchen mußte sie ihrem Vater die lateinischen Dissertationen und sonstige gelehrte Schriften vorlesen, wobei sie oft den Vätern durch ihre Fragen in Verwirrung setzte.“ Deutsch, Hebräisch, Französisch und Englisch sprach und las sie geläufig. Von deutschen Dichtern gehörte Goethe zu seinen Lieblingen; wie Maximilian Heine berichtet, liebte sie besonders die Römischen Elegien. „Ihr Glaube war ein strenger Deismus, der ihrer vorwaltenden Bernunstrichtung ganz angemessen“, berichtet der Dichter. Sie hatte Rousseaus „Emile“ gelesen, und „Erziehungsmeinen war ihre Studienlektüre“. Dabei schrieb sie keineswegs orthographisch richtig und sprach nicht ganz nach den Regeln der Grammatik, aber das hatte sie mit den bedeutendsten Frauen ihrer Zeit gemein.

Seine Schildert die Mutter weiter: „Ihre Bernunft und ihre Empfindung war die Gesundheit selbst, und nicht von ihr erbte ich den Sinn für das Phantastische und die Romantik. Sie hatte eine Angst vor Poesie, entriß mir jeden Roman, den sie in meinen Händen fand, erlaubte mir keinen Besuch des Schauspiel, verbot mir alle Teilnahme an Volksfesten, übernahmte meinen Umgang, schalt die Mägde, welche in meiner Gegenwart Gespenstergeschichten erzählten, kurz, sie tat alles mögliche, um Aberglauben und Poesie von mir zu entfernen. Sie war sparsam, aber nur in bezug auf ihre eigene Person; für das Vergnügen anderer konnte sie verschwenderisch sein, und da sie das Geld nicht liebte, sondern nur schätzte, schenkte sie mit leichter Hand.“

Als Heinrich Heine die Universität bezog und es der Familie nicht gerade zum besten ging, verkaufte Frau Betty Heine Schmutz, Halsband und Uhringe von großem Wert, um dem Sohne für die vier ersten Universitätsjahre das Auskommen zu sichern. Frau Betty war es auch, die dem Sohne die Anlanggründe im Lesen und Schreiben selbst beibrachte und seinen Veranlasser dadurch weckte, daß sie die Bekürte der ersten Jugendjahre selbst leitete. Ewäter verfolgte sie mit Verständnis und lebhaftem

um die Aufschläge darauf hin, daß es richtiger ist, notwendige neue Steuern nicht auf viele Gegenstände zu verteilen, sondern sie nur einzelnen Gegenständen des Massenverbrauchs aufzuerlegen, bei denen sich die Uebervöllung am einfachsten ausrechnen und festlegen läßt.

Die Nationalliberalen in Norden-Emden.

Die „Nat. Lib. Korresp.“ schreibt: Einige freisinnige Blätter können sich immer noch nicht beruhigen, daß nationalliberale Parlamentarier gewagt haben, in einem Wahlkreise Reden zu halten, der mit Ausnahme weniger Legislaturperioden früher immer nationalliberal vertreten war. Wir haben jüngst die Annahme des „Berliner Tageblattes“ zurückgewiesen, das von dem Abg. Wasserhagen und der Parteileitung bündige Erklärungen forderte; Ausführungen der „Frankfurter Zeitung“, die gleiche klipp und klare Erklärungen wünschte, macht sich heute die „Liberale Korrespondenz“ zu eigen; auch sie wünscht zum Schluß: „Man sage doch von nationalliberaler Seite aus klar und deutlich, was man will, sowohl hinsichtlich Ostfrieslands wie überhaupt.“ Hieran können wir gerne eine Antwort geben. Die nationalliberale Partei betrachtet es als ihre Sache, wo sie Versammlungen abzuhalten gedenkt und wo sie organisieren will. Daß sie die Kreise organisiert, die früher zu ihrem eigenen Besitze gehört haben, ist doch wohl ihr selbstverständliches Recht. Daß die Nationalliberalen nach den Erfahrungen in Koburg bei ihren Arbeiten im Lande nicht geneigt sind, aus besonderer Rücksichtnahme sich einzelnen Wahlkreisen fernzuhalten, betrachten wir als Gebot der Selbsterhaltung.

Der Generalstreik in Schweden.

Die Lage ist jetzt hoffnungsloser als früher. Nach den Ereignissen der letzten Tage ist es klar, daß der Friede noch weit entfernt ist. Es wird jetzt bekannt, daß die Ausstandsleitung in der vorigen Woche ernsthaft die Frage erörterte, ob der Ausstand, oder wenigstens der Teil des Ausstandes zu beenden sei, der gegen die Gesellschaft gerichtet ist. Um einen endgültigen Beschluß zu fassen, wartete sie nur den Beschluß der Regierung ab, in der Hoffnung, daß diese gewillt wäre, zu vermitteln. Unmittelbar nachdem die Regierung am Freitag sich dafür entschieden hatte, nicht einzugreifen, beschloß die Leitung, den Streik in dem bisherigen Umfange fortzusetzen. Infolge dieser Beschlüsse der Regierung und der Ausstandsleitung ist die Lage hoffnungslos. Dies wird noch um so deutlicher, als die Regierung gestern die erneute Aufforderung, zu vermitteln, zurückwies, die am Samstag teils von der liberalen Partei durch den ehemaligen Minister Staats und den Abgeordneten Badman, teils von dem schwedischen Friedens- und Schiedsgerichtsberein an sie gerichtet wurden. Diesmal hat die Regierung aber in halbamtlichen Mitteilungen eine ausführliche Motivierung ihrer Weigerung gegeben. Sie behauptet, der Ausstand sei nicht mehr ein Kampf zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, sondern ein Kampf gegen die Gesellschaft selbst. Der Ausstand sei so ausgebrochen worden, daß er eine Gefahr für die Grundlagen der Gesellschaft bedeute und den Grundstücken Gewalt antue, auf denen die Gesellschaft aufgebaut ist. Deshalb könne die Regierung, die die Gesellschaft vertritt, nichts tun für diejenigen, die diese bedroht haben, und die sich dann als deren Sieger betrachten würden. Eine Vermittlung sei um so unmöglicher, als die Ausstandsleitung offen erklärt, daß der gegen die Gesellschaft gerichtete Ausstand fortgesetzt werden solle.

Deutsches Reich.

— Aus dem Reiche des „angekrönten Königs von Preußen“ erzählt man der „N. N.“ die nachstehende kleine, aber recht bezeichnende Geschichte: Kommt da vor einiger Zeit ein Geschäftsfreisender wieder einmal nach dem Gasthaus des schlesischen Ortes Al-Lichunfame, das ein Bauerndorf und zugleich das Stammlagerort des bekannten Herrn v. Seydebrand und der Gattin umfaßt, der nebenbei auch noch die Rittergüter Wieselthal und Gorkow besitzt. Der Reisende, der dort schon oft eingeführt und gewohnt ist, neben dem Kreisblatt noch den parteilosen „Breslauer Generalanzeiger“ vorzufinden, sucht nach diesem Blatt diesmal vergebens, und auf seine Anträge beim Wirt erfährt er, daß dieser das Blatt nicht mehr habe. Die Gründe dafür verweigert der Mann, doch der Reisende erfährt sie von anderer zuverlässiger Seite. Der „Kleine“ — so nennen dort alle Leute den von Figur bekanntlich sehr kleinen Gutsbesitzer — habe dem Gastwirt in Klein-

Lichunfame sowohl wie dem in Wieselthal das fernere Gatten der genannten Zeitung verbieten lassen. Dies sei geschähen, nachdem auch der „General-Anzeiger“ gegen die Finanzreform des schwarzblauen Kartells sehr scharfe Artikel gebracht hatte. Wie die Vorgänge in Wieselth, wo v. Seydebrand besonntlich ehemals Landrat war, beweisen haben, gäht es sogar in den engeren Bezirken des „angekrönten Königs von Preußen“, so daß dieser sich nur sicher zu wähnen scheint, wenn er die Bürger seiner Domäne auf die Bestüre des Kreisblattes allein anweist.

— Zum Tode des Bischofs von Baderborn, Dr. Schneider, schreiben die „Leipz. R. Nachr.“: Mit dem dahingeshiedenen Kirchenfürsten ist ein Geistlicher gestorben, der gerade in unserer politisch sehr bewegten Zeit gewissermaßen ein Vermittler in dem konfessionellen Kampfe war. In seiner Diözese hat die Zeit seiner Amtstätigkeit zur Genüge dargelegt, daß es sein Bestreben war, konfessionellen Haß und konfessionelle Streitigkeiten von seinen Diözesanen fernzuhalten. Gerade deshalb stand der Verstorbenen in der besonderen Gunst des Kaisers, der bei seinen jeweiligen Besuchen in Baderborn und Umgegend nicht verfehlte, die Beziehungen zum Baderborner Bischofsstuhle und speziell zu Schneider zu erneuern. Die Baderborner Diözese ist eine der größten Deutschlands, und so reißt der Tod Schneiders in das katholische Leben Deutschlands eine besondere Lücke.

Aus anderen Zeitungen und Zeitschriften.

Die Berliner Zeppelintage bieten der „M. N. Post“ willkommenen Gelegenheit, unsere kriegerische Rüstung vor dem Auslande zu verfeinern und am Kaiser ihren Witz zu üben. Das revisionistische Organ schreibt:

Unsere Nationalisten feiern den Zeppelin nicht als ein Kulturwerk, sondern preisen ihn als eine Waffe im Kampfe gegen das Ausland, als einen neuen Fortschritt des preussischen Militarismus. Die neuesten Erfindungen zeigen aber, daß den Luftschiffen des Grafen Zeppelin die ihnen zugeschriebene Bedeutung als Kriegswerkzeug noch gar nicht zukommt, weil ihnen die Präzision und Sicherheit eines modernen Kampfmittels vollständig abgeht. Der Respekt des Auslandes vor dem deutschen Militarismus, der durch die ersten Erfolge Zeppelins eine nicht unbedeutende Steigerung erfährt, ist durch die Fahrt Friedrichshafen—Berlin keineswegs erhöht worden. Wer von demnünftiger Stelle frei ist, wird sich mit dieser Tatsache abfinden. Unseren Nationalisten aber ist sie recht schmerzhaft, und darum werden sie einen Miß lauten Vorwurfs auf den höchstkommandierenden der deutschen Luftschiffahrt, der längst wieder die Uniform des Luftschiffers anzieht, in der er den Grafen Zeppelin empfangt, abgelegt, die Marineuniform angezogen und sich an das Geißel der Dofee begeben hat. Sollte man darauf verzichten, die Zeppelinfahrt als angelegtes Fest zu arrangieren, so wäre sie zwar in der Schätzung der Scherzreporter etwas weniger glanzvoll gewesen, nachsichtlicher aber erfolgreicher.

Ueber das Kulturleben des katholischen Klerus mocht das „Neue Jahrhundert“ einige eigenartige und nicht gerade sehr freundliche Bemerkungen:

Ein eigenartiges Bild von der geistigen und moralischen Höhe, auf der der Durchschnitt des süddeutschen Klerus steht, gewinnt man auf Grund des Materials, das dem Verlag Lehmann in München anlässlich des „Hellen Feing“ zu Händen kam. Auf die Prospekt, die dieser Verlag an die bairische und württembergische Geistlichkeit ausgeben ließ, regnete es Zuschriften vom Klerus dieser beiden Länder. Und was für Zuschriften! Man traut seinem Auge nicht, wenn man die dummen, jedem Anstand und Geschmack ins Gesicht schlagenden Sätze liest, die von Priestern und Seelsorgern kommen. Der Verlag Lehmann teilt sich mit der Wucht einer Veröffentlichung dieses kulturgeschichtlichen Materials. Aus solchen Mitleid mit dem Klerus von Württemberg und Baden wünschen wir, daß das unterbleibe. Die Herren Bischof Koppeler und Erzbischof Köcher können übersehen, daß sie sich damit einen Einfluß in die Weltung ihres Klerus.

Die Entrüstung einiger freisinnigen Organe über den nationalliberalen „Einbruch“ im ersten hannoverschen Wahlkreis findet die „Kreuz-Zeitung“ sehr unverständlich:

Wir glauben nicht, daß die Nationalliberalen dem „Entwürgungsdenken“ zuliebe überhaupt töricht genug sein könnten, ihre eigenen Organisationen schwächen zu lassen. Bei der Vereidigung und Eröberung parlamentarischer Mandate hört auch bei feindnachbarlichen Beziehungen in allen Gruppen der Wanken die Gemütskraft auf.

Im „Tag“ beschäftigt sich ein deutscher Modernist, Dr. Th. Engert mit der Krisis im Katholizismus, er meint, dieser habe selbst in der Reformationszeit nicht so schlimme Zeiten durchgemacht, wie jetzt, und schließt mit folgendem trüben Ausblick in die Zukunft:

Es ist nicht Zufall allein, die einer größeren Entkonfessionalisierung des politischen Lebens das Wort redet. In diese Strömung

„Doch da bist du entzogen mir gekommen, Und ach, was da in deinem Aug' geschwommen, Das war die süße, langgesuchte Liebe.“

Und die Mutter war des Dichters Sehnen in der Fremde, wie es in dem oben mitgeteilten Gedicht „Nachtgedanken“ gesagt ist. Um sie zu sehen, unternahm er im Jahre 1843 seine erste Reise von Paris nach Deutschland und war unglücklich, die Zweifelhäftigkeits durch Aller und Sorge zusammengekrümpt wiederzufinden. Es war ein Jahr nach dem großen Hamburger Brande, durch den Frau Heine viel verloren hatte, da sie bei einer Gesellschaft verfehrt war, die durch diese große Katastrophe insolvent geworden war. „Sie geht nirgends hin“, berichtete Heine an seine Gattin in Paris, „da sie nicht die Mittel hat, bei sich Besuch zu empfangen.“ Zwei kleine Zimmer bewohnte sie nur.

Ein Jahr später brachte er seine Gattin nach Hamburg, um sie seiner alten Mutter vorzuführen, und als Raquelbe dann früher als der Dichter nach Paris zurückgekehrt war, war es diesem ein wohnendes Gefühl, seiner Frau berichten zu können, daß die Mutter immer von ihrer Schwiegertochter spreche. Das war das letzte Mal, daß er die Mutter gesehen hatte. Denn während seiner dreizehnjährigen Wagnersgruft, konnte zwar die Schwester, Charlotte Emden, den Bruder besuchen, aber nicht die gebrechliche, alte Frau, die nicht einmal wissen durfte, daß der Sohn an das Krankenlager gefesselt sei.

Wie sie einst da der Sohn noch ein Kind war, für ihn „die goldenen Epauletten“ oder die herbertesten Ehrenchargen am Hofe des Kaisers“ geträumt hatte, — denn eine Freundin von ihr, die Tochter eines Eisenfabrikanten aus dem Rheinland, war in jener Epoche gemaltiger Umwälzungen die Gemahlin des französischen Generals Soult geworden und verlebte in Briefen in ihre Heimat davon, daß ihr Mann vielleicht König werde, — so träumte wohl nun die Frau in Hamburg von der Berühmtheit und

namen begannen zu trösten. Damit ist nicht gesagt, daß sie immer in ihrer vollen Tragweite erkannt, daß sie grundsätzlich aufgenommen werden, Tatsache ist, daß sich fortwährende Liegungen im Katholizismus geltend machen. Und die Hierarchie, d. h. ihre unterantworlichen Leiter arbeiten mit dem feinen Gefühl, daß hier am Fundamente jenes Systems gerüttelt wird, das die Kirche von 1870 vollendet hatte, mit unermüdlicher Sorge an der Unterdrückung all dieser Bewegungen. Und was wird der Erfolg sein? Die Roenen-Bitsche Union, die Baumgartner-Straße Richtung, der ganze antimodernistische Heldzug wird eine einheitliche Kirche schaffen, wo jede Selbständigkeit, jeder vorwärtsstrebende Individualismus einer mechanischen Uniformierung weicht. Die große Kirche wird zu einer großen Sekte werden. Und darin liegt die eminente Gefahr für unser deutsches Reich, für unsere Kultur, für unseren inneren Frieden. Darum ist es eine patriotische Pflicht, diese Erkenntnis weit hineinzutragen in die katholischen Volksteile, sie aufzuklären, zu warnen vor der Gefahr, die ihnen und dem Fortschritt droht.

Zu Ehren des Pfennigs schreibt die „Nord. Allgem. Ztg.“ in ihrer jüngsten Wochenchau:

Der Mißbrauch unersättlich hoher Belastung der von den neuen Steuern getroffenen Bezugsgegenstände hat im Laufe der Woche neue Maßstäbe gefunden; und oberwies wandte sich die Betrachtung dem schon vor acht Tagen hier berührten Thema zu: Der Rückkehr zum Rechnen mit dem Pfennig. Sehr richtig kalkuliert man, daß, wenn die Händler und Geschäftsbetriebe ihren Preisaufschlag nach Pfennigen bemessen wollten, ihr Profitverlust reichlich wieder herauskäme, und das Publikum eine solche Mehrbelastung ohne Murren tragen würde. Aber in ganz Deutschland nöthigt von der Mainlinie herab nur einmahl eine gewisse Scheu vor dem Pfennig. Stätt um 2, 3 und 4 Pfennig aufzuschlagen, müssen es 5, 10 und 15 Pf. sein. Das empfindet die Bevölkerung die rechnen muß, mehr oder minder schmerzhaft; und diese Bevölkerung ist doch in der Mehrheit. So hat denn die Mahnung zum Pfennig zurückgegriffen, ihre Berechtigung, zumal mit ihr zugleich ein Equival für die Sparanficht aufgestellt wird. Jedermann weiß ja, wie die Sparsamkeit selbst in solchen Schichten des Volkes gering geschätzt wird, die von der Hand in den Mund zu leben genöthigt sind. Der Kellner im Restaurant würde ein ihm nach Pfennigen bemessenes Trinkgeld benachlässigt liegen lassen, der Schaffner auf der Straßenbahn ein solches gar nicht annehmen und selbst der Bettler ein Almosen in Pfennigen kaum möglich zu nichtnehmen; in keinem Detailgeschäft gibt es etwas für zwei oder drei Pfennige zu kaufen; und allerorten bleibt es dabei: der Pfennig ist ein arbeitsloser Gesell! Das ist gewiß der Grund einer allgemein hinaufgeschobenen Lebenshaltung. Kümme der Pfennig wieder zu Ehren, so wäre das zweifellos ein für beide Kreise heilsamer Usus.

56. Deutscher Katholikentag.

(Eigener Bericht.)

ab. Dresden, 31. August.

Der heutige zweite Tag der Generalversammlung der katholischen Deutschlands wurde eröffnet mit der Hauptversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland, der in seiner tiefen Organisation die Kerntuppe des Zentrums für seine Wahlkreise bildet und dessen Organisation von Jahr zu Jahr an Umfang und Bedeutung zunimmt. Der nun schon achtundzwanzigste Jahreskongress wurde am 30. August im Hotel „König“ eröffnet. Der Vorsitzende, Herr Dr. Bieper (M. Glabach) eröffnete hierauf den Jahresbericht. Ende Juni 1908 hatte der Volksverein 610 428 ordentliche und 136 lebenslängliche Mitglieder. Auf die einzelnen Teile Deutschlands verteilen sich die Mitglieder wie folgt: Rheinland 218 000, Westfalen 187 000, Baden und Württemberg 36 000, die Pfalz 12 000, Württemberg 30 000, Hessen 28 000, Schlesien 25 000, Hannover 24 000, Hessen-Darmstadt 11 000, Elbisch 19 000, Ostpreußen 10 000, Oldenburg 6 000, Brandenburg 5 000, Westpreußen 5 000, Provinz Sachsen 4 000. Die übrigen Landesteile haben zusammen 200 Mitglieder. Die Zunahme gegen das Vorjahr beträgt 14 466 (Veh. Vesall). Auch die fernere Aufgabe des Volksvereins muß in dem Ausbau der Organisation bestehen. Es sind bereits weitere soziale Anstalten geschaffen worden. In Bayern u. Baden wurden eigene Landessekretariate errichtet. Der Hauptzweck des Volksvereins ist nach wie vor die Erziehung des katholischen Volkstums zur Selbstthätigkeit auf kulturellem und sozialem Gebiete. Hierdurch unterstüht sich unser Verein von anderen, die nur mit Geld sammeln, um das größte Glück zu befähigen. Nun gibt es Kritiker und Rörgler, die darüber sagen, daß viele Schichten der Bevölkerung abseits ständen bei der sozialen Arbeit. Diese hätten allerdings in vielen Punkten recht. Man überlasse es wirklich nur einer kleinen Zahl von Gebildeten, die helfen Hand anzulegen. Neben betont den Wert der Vertrauensmänner des Volksvereins, die in jedem Viertel, in

dem Glücke ihres Sohnes, vielleicht noch, als dieser längst nicht mehr unter den Lebenden weilt. Mehrere Jahre erst nach des Dichters Tode starb die Mutter, und während Heinrich Heine dreizehn Jahre zu seiner Aufzucht brachte und unter schweren Schmerzen litt, nahm die Achtundachtzigjährige eine reich den Tod bringende Epidemie davon: Frau Betty Heine starb am 3. September 1859 an der Cholera in den Armen ihres Sohnes Gustav Heine. Die Greisin war ihrem alten Glauben treu geblieben, obwohl um sie herum die Kinder zum Christentum übergetreten waren. Aber trotz dieses Festhaltens an alten Glauben für ihre Person, war sie Andersdenkenden gegenüber eine der Vorurteilsfreiesten. „Ueber meine weltliche Religion hat sie sich nie eine Herrschaft angeeignet und wer für mich immer die Schonung und Liebe selbst“, so berichtet der Sohn. Und nicht nur von ihrem Sohn, auch von anderen, so von ihrer Enkelin, der Prinzessin hella Rocca, wird berichtet, daß Frau Heine eine kluge, geistvolle Frau war, die bis ins höchste Alter hinein von geistiger Frische gewesen sei. Nach ihre unstillige Begabung soll in jungen Jahren nicht gering gewesen sein, wie sie denn auch ihre Kinder in Musik ausbilden ließ, was bei Heinrich Heine wenig Früchte trug.

Auf dem alten Grindelriedhof in Hamburg ist Frau Betty Heine, ist die „alte Frau“ vor einem halben Jahrhundert bestattet worden. Ihr Grabhügel ist dem Verfall nahe, ihr Andenken aber lebt in den Dichtungen fort, in denen ihr großer Sohn sie dankbar verherrlicht hat.

Buntes Feuilleton.

— Anekdoten von den Berliner Zeppelintagen. Im Hinblick auf die bevorstehende Ankunft Zeppelins in Berlin stellte ein Lehrer den Schülerinnen der 2. Klasse einer Gemeindefchule die Aufgabe, was sie beim Erscheinen des Luftschiffes erleben und

Interesse die Studien des Sohnes, bestimmte das Programm für den Universitätsbesuch und überwachte mit nicht minder lebhafter Sorge des Sohnes erste Schritte auf der Dichterlaufbahn. Seine hat es oft in seinen Dichtungen ausgedrückt, was ihm die Mutter bedeutet. An sie richtet er die beiden schönen, von tiefer Empfindung zeugenden Sonette:

„Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen, Mein Sinn ist auch ein hohes Stroh und zähe; Wenn selbst der König mir in's Antlitz läche, Ich würde nicht die Augen niederschlagen. Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen: Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe, In deiner süßen, trauten Nähe Ergreift mich of, ein demütvolles Jagen. Ist es dein Geist, der heimlich mich bewinget, Dein hoher Geist, der alles läßt durchdringen, Und bligend sich zum Himmelslichte schwinget? Quält mich Erinnerung, daß ich verübet So manche Tat, die dir das Herz betrübet, Dies schöne Herz, das mich so sehr geliebet?“

Am tollen Wald hat' ich dich einst verlassen, Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände, Um liebend die Liebe zu umfassen. Die Liebe suchte ich auf allen Gassen, Vor jeder Thür streck' ich aus die Hände Und bettelte um g'ringe Liebesgaben, — Doch liebend gab man mir nur kaltes Dassen. Und immer irrte ich nach Liebe, immer Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer Und lobet um noch Dasse, lobet und trübe.

jeber Straße sitzen mühen, um die katholischen Brüder zu sammeln. Die Anerkennung der Gegner sei der beste Beweis, daß der Volksverein auf dem rechten Wege sei. Neuerdings habe der Volksverein seine Aufmerksamkeit auch der katholischen Studentenenschaft zugewandt, um diese zur Betätigung auf sozialem Gebiete heranzuziehen. Dem Bestreben, möglichst weite Kreise zur selbständigen sozialen Arbeit zu bewegen, dient auch eine neue Einrichtung, die in sechs größeren Bezirksverbänden durchgeführt ist und sich bewährt hat, und zwar in der Form von Bezirkskonferenzen der Vertrauensmänner. Auf diesen Konferenzen würden die wichtigsten wirtschaftlichen, apologetischen und gemeinnützigen Fragen erörtert. Weiter habe der Volksverein zahlreiche soziale Schriften herausgegeben über alle möglichen sozialen Fragen. Die sozialwissenschaftliche Bibliothek des Vereins sei vermehrt, zahlreiche Spezialkurse abgehalten und diverse Studienreisen unternommen worden. Die Ausgaben des Geschäftsführers und der Zentralfstelle beliefen sich auf 533 864 M. (Langsam, stürm. Beifall).

Hierauf betrat unter großer allgemeiner Spannung Kardinal Ropp

das Rednerpult. Man erwartete nicht mit Unrecht von dem Kardinal eine Aufklärung darüber, wie der deutsche Episkopat sich zu dem Volksverein stelle, dem kürzlich nach dem Besuche der Volksvereinsführer in Rom aus dem eigenen Lager eine Art Mißtrauensvotum erteilt worden war. Der Kardinal entsprach denn auch dieser Erwartung, indem er sich in längeren Ausführungen über die

Stellung des Episkopats zum Volksverein äußerte: Ein hochwürdiges Mitglied des Volksvereins hat auf einer früheren Generalversammlung den Volksverein als die permanente Generalversammlung des katholischen Volkes bezeichnet, und ihm die Aufgabe zugewiesen, die Beschlüsse der Generalversammlung auszuführen. Das ist richtig, so lasse ich auch seine Aufgabe auf. Es war mir Bedürfnis meines Herzens, wenigstens einige Minuten in der Mitte des Volksvereins zu verweilen bei seiner Wichtigkeit für das katholische Deutschland. Wenn ich das sage, so sage ich es als Einzelschöpfung, aber ich weiß, daß der gesamte Episkopat nicht anders urteilt, daß auch er den Volksverein beurteilt nach seinen Tugenden, nach den Aeußerungen seiner leitenden Persönlichkeiten, nach dem, was seine Arbeit und seine Erfolge uns deutlich zeigen. Was die Tugenden anlangt, so gibt es 1 ein vollständiges und treues Bild der Tätigkeit des Volksvereins; 2 Der Zweck des Volksvereins ist die Förderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft, insbesondere die Belehrung des deutschen katholischen Volkes über die aus der neuesten Entwicklung sich ergebenden Erörterungen und Aufgaben für die geistige und wirtschaftliche Hebung aller Berufsstände. Der Verein will auch die Angriffe auf die religiösen Schätze des Volkes bekämpfen und der Umwälzung entgegenwirken. Dieses Programm genügt, um alle Vorwürfe gegen den Verein zu entkräften und ihnen wirksam entgegenzutreten. Der verehrte Herr Vortrager stand vor nicht so langer Zeit vor dem Heiligen Vater, dem Oberhirten der katholischen Kirche und legte gewissenhaft Redenshaft ab über das Werk des Volksvereins. Er hat dabei die fähigen Worte gebraucht, daß das katholische Volk in voller Mauerstärke zum Heiligen Vater halte und daß der Verein seine oberste Aufgabe darin erblicke, diese Glaubensstärke zu erhalten, daß er sich aber auch die Beförderung der wirtschaftlichen Lage seiner Mitglieder angelegen sein lasse und sie sozial zu schulen versuche, zur tätigen Teilnahme an allen Aufgaben des Lebens. Und der greise Pontifex erhob gegen die Hände über dem Kopf und dem Volksverein. (Sturm, demonstrativer Beifall.) Der Kardinal zitiert eine weitere Aeußerung eines anderen bekannten Führers des Volksvereins, wonach dieser auch auf nationalem Gebiete zu arbeiten habe. Dieser Redner führte damals aus: zur Arbeit drängt uns auch unser patriotisches Empfinden. Mit allen diesen Auslassungen lassen sich Zwecke und Ziele des Vereins klar ausweisen. Was der Verein sonst noch geleistet hat, zeigt der Rechenschaftsbericht. Leider haben wir gehört, daß Schlechten noch keine große Mitgliederzahl aufweist. Ich hoffe, daß auch meine Diözesanen in möglichst großer Zahl dem Volksverein beitreten werden. Ich habe schon wiederholt auf den Volksverein aufmerksam gemacht, und hoffe, daß gerade meine Worte in dieser Versammlung eine gute Stätte finden werden. (Leb. Beifall.) Der Episkopat fürchtet nicht, daß das Zentrum den Volksverein beherrschen werde, er hätte aber auch nichts dagegen. (Demonstrativer Beifall.) Der Episkopat hätte aus dem Grunde nichts dagegen, weil auch das Zentrum die wirtschaftliche und soziale Hebung des katholischen Volksteils fördern will. Darum legt auch der Episkopat kein Mißtrauen gegen den Volksverein, schenkt ihm vielmehr volles Vertrauen. (Sturm. Beifall.) Der Episkopat weiß auch, daß die Zentralfstelle stets enge Fühlung durch den Ortsbischof mit den kirchlichen Behörden unterhält, und daher auch Fühlung mit dem gesamten Episkopat. Der Episkopat hat auch den Wunsch, daß die Fühlung zwischen ihm und dem Volksverein fortbauere. Sehen Sie, verehrte Vereinsgenossen, das ist doch ein vertrauensvolles Verhältnis, und ich wiederhole: es besteht in der Tat zwischen beiden kein einziges Mißverständnis, und darum liegt auch Gottes Segen über dem

beobachten würden, zu Hause niederzuschreien. Dabei erzählte er ihnen, wie ihm im vorigen Jahre eine Straßburger Dame den Einbruch schilderte, den das später bei Echterdingen derunglückte Lustschiff beim ersten Ueberfliegen Straßburgs auf sie gemacht hatte. Sie war von diesem einzigartigen Schauspiel so betroffen und innerlich ergriffen, daß sie kein Wort sagen konnte, und nur ein tiefer Seufzer ihrer gewollten Erregung Ausdruck gab: Darauf bemerkte eine meiner Schülerinnen gelassen: „Herr A., so leicht verliert eine Berliner in ihre Buxte nicht!“

Am Abend des großen Zeppelin-Tages fügte der kleine Werner — so erzählt ein Leser der „Zagl. Nsch.“ — seinem Gebet noch hinzu: „Lieber Gott, ich danke dir, daß der Herr Graf glücklich hergekommen ist und daß er nicht verplatzt ist. Amen.“

Die teuerste Freimarke der Welt, was ihren tatsächlichen, nicht etwa ihren Sammelwert betrifft, wird wohl eine von der englischen Regierung demnachst zur Ausgabe gelangende Marke von Malekka sein. Sie wird nach einer Angabe des Zigarro für nicht weniger als 500 Dollars verkauft werden. Da der asiatische Dollar etwa die Hälfte des amerikanischen ist, so beträgt ihr Wert nach unserem Gelde rund 1000 M. Alle Vorgangsicht nach wird die neue Marke in jenem großen Format hergestellt, in dem vor vielen Jahrzehnten die jedem Sammler wohlbekanntesten amerikanischen Zeitungsmarken erschienen sind, und sie soll auch dem gleichen Zwecke dienen, dem die amerikanischen Marken damals gebient haben. Zunächst will man mit ihnen die großen Zeitungspakete sponsieren, die von Indien aus durch die ganze Welt verfrachtet werden, dann aber auch alle eingeschriebenen und Wertpakete, die durch ihr Gewicht oder ihren Inhalt ein besonders hohes Porto erfordern.

Volkverein. Ich möchte nicht unterlassen, auch dem Volksverein meinen bischöflichen Segen zu erteilen. (In diesem Augenblick setzte ein furchtbarer Gewitterschauer ein, der die weiteren Worte des Kardinals unverständlich macht. Als er wieder verständlich wird, bemerkt man, daß er inzwischen auf den Fall Bitter-Moren eingegangen ist.) Er mahnt: Seid einig und bleibt einig. Das ruhe ich auch Ihnen zu. Die Einigkeit tut namentlich not in der heutigen Zeit. Seid Ihr also auch einig und empfanget in Demut den Segen des Erzbischofs. — Die Versammlung war inzwischen niedergefallen und empfing den Segen des Kardinals.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 1. September 1908.

Aus dem Geschäftsbericht der Handwerkskammer Mannheim. VI.

Im Schreinergerwerbe lauten die Berichte aus den verschiedenen Gegenden des Bezirks durchweg ungünstig. Als Gründe für die unbefriedigende Geschäftslage werden in Mannheim angegeben: Verminderte Bautätigkeit und Ueberhandnehmen der Möbelhandlungen. In den übrigen Bezirken wiederholt sich die Klage über die nicht immer einwandfreie Art der Arbeitsvergebungen durch einzelne Gemeindebehörden und über die Uneinigkeit der einzelnen Submittenten. Anstatt sich zusammenzuschließen und gemeinsam den Kampf mit der Konkurrenz aufzunehmen, bekämpfen sie sich gegenseitig durch sinnlose Unterbietungen. Als Mittel zur Erreichung besserer Verhältnisse wird die Errichtung von Genossenschaften empfohlen.

Für das Schuhmacherhandwerk brachte das Jahr 1908 im allgemeinen keine Besserung. Der kleine Handwerker ist in der Hauptsache auf Reparaturen angewiesen, da die Schuhmacherei immer mehr durch die mechanischen Schuhfabriken verdrängt wird. Nur die Neuanfertigung von Schuhwerk für anormale Füße ist geblieben. Inzwischen läßt sich auch in diesem Handwerk durch geschäftlichen Zusammenhalt manches erreichen. Die Einkaufsgenossenschaft der Schuhmacher in Mannheim hat erfolgreich gearbeitet.

Auch das Spengler- und Installationsgerwerbe hatte unter der wirtschaftlichen Depression zu leiden. Die Geschäftslage war nach den uns zugegangenen Berichten eine unbefriedigende und hat noch eine Verschlechterung erfahren durch zahlungsunfähig geordnete sogenannte Baumunternehmer, durch welche, wie uns aus Mannheim mitgeteilt wird, manche Kleinmeister erheblich geschädigt wurden. Dem Installationsgerwerbe wurde durch das fällige Gas- und Wasserwerk infolgedessen empfindlicher Schaden zugefügt, als dieses an Privatlokalitäten Verleumdungen, Gasfächer geliefert hat. Im allgemeinen werden diese Geschäfte dadurch geschädigt, daß die Warenhäuser sich der Spengler- und Installationsarbeiten bemächtigt haben und daß ferner durch Wanderlager Wagnis- und Emailarbeiten zu billigen Preisen auf den Markt geworfen werden. Man erhofft von der Durchführung des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen eine Hebung des Handwerks. Gewünscht wird eine Beschränkung des Hausierhandels, sowie der Ausführung gewerblicher Arbeiten durch die Städte in eigener Regie.

Das Steinhauergerwerbe hatte ebenfalls unter der geringen Bauzeit und unter den vielfach geschädigten nützlichen Verhältnissen des Bauhandwerks zu leiden, besonders auch durch den Umstand, daß anstelle der Natursteine häufig Kunststeine Verwendung finden.

Die Lage der Sattler und Tapezierer ist bedrückend. Rohmaterialien sind nur wenig bezogen. Möbelabriken, Abgablungsgefäße werden bevorzugt. Gestagt wird, daß bei Vergütung von Tapetenarbeiten durch die Behörden häufig dem Tageslohnleistungen und Tapezierern mit übertrugen und ferner darüber, daß der Linoleumbelag immer mit der Herstellung des Untergrundes besperrt wird. Gewünscht wird eine getrennte Vergütung.

Aus dem Uhrmachergerwerbe werden die alten Klagen über die Konkurrenz der Reichhäuser und Warenhäuser vorgebracht. Ferner wird geklagt über die Umgehung ansässiger und die Bevorzugung auswärtiger Firmen bei Vergütung von sozialischen und städtischen Reparaturen.

In den übrigen Handwerken ist eine wesentliche Veränderung der Lage nicht eingetreten. Der Geschäftsgang ist im allgemeinen ruhig.

Uebertragen wurde dem Hauslehrer und Musiklehrerandabiten Christian Reitter in der Volksschule zu Heidelberg die etatmäßige Amtstelle eines Musiklehrers an der Oberrealschule in Heidelberg.

Prüfung. Der Beginn der Werkmeisterprüfung für den Maschinen- und elektrotechnischen Dienst ist auf Dienstag, den 19. Oktober d. J., vormittags 8 Uhr, festgesetzt. Die Gesuche um Zulassung zur Prüfung sind spätestens bis 1. Oktober beim Bezirksamt Karlsruhe zur weiteren Vorlage einzureichen.

Kaiservergabe bei Karlsruhe. Die bereits mitgeteilt, werden die Zugänge zum Paradesfeld um 8 1/2 Uhr geschlossen. Das Generalkommando hat jedoch bestimmt, daß 3 u. 4 Uhr von Triebwagenarten noch von 8 1/2—9 1/2 Uhr durch Eingang 10 (aber nur durch diesen) Zutritt haben. (Vgl. Paradepläne.)

Der neu ernannte Polizeihauptmann nahm heute seine dienstlichen Funktionen auf. Um 4 Uhr meldete sich die ganze Polizeimannschaft zum Rapport.

Jubiläum. Herr August Werdreier, Kanzleivorsteher bei Herrn Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld, gehört heute 30 Jahre dem Bureau an. Dem Jubilare wurde deshalb heute früh eine Feier bereitet, die dem Jubilare mannigfache Ehrungen brachte.

Die Verahard Rahn-Verschalle des Vereins für Volksbildung (Ede Mittel- und Vorkingstraße, Redarstadt), deren Venähung jedermann völlig frei zusteht, war im Monat August von 2259 (2229) Erwachsenen und 340 (345) Schülern, zusammen also von 2609 (2574) Personen besucht. (In den Mannern stehen die entsprechenden Ziffern des Vorjahres.) Die Bibliothek wird am 1. September wieder geöffnet.

Exkursion für Odenwald-Klub, Sektion Mannheim-Ludwigshafen. Am nächsten Sonntag, den 5. d. Mts. unternimmt der Odenwald-Klub, Sektion Mannheim-Ludwigshafen, seine 9. Programm-Wanderung. Ziel: Odenwald. Ein Exkursion bringt uns, der bequemeren Fahrt wegen, nach König, das als Luftkurort und Städtchen bekannt ist. Von König aus beginnt die Wanderung gemeinschaftlich mit Sektion Darmstadt. Der Weg führt uns, vorbei an dem Gesundbrunnen und an dem Röhbrunnen, nach dem Hainhaus, das inmitten schöner Baumbestände herrlich gelegen ist. Dorten wird eine Stunde Rast gehalten. Nachher geht es weiter über Wiebelsbach-Röhbach nach dem Brenberg, einer Hochburg ersten Ranges. Im Burghof findet einfacher Wirtschaftsbetrieb statt, jedoch also Gelegenheit geboten ist, auch die leiblichen Bedürfnisse zu befriedigen. Durch reichlich bemessenen Aufenthalt ist die eingehende Beschäftigung der Burg ermöglicht. Ueber Sandbach kommen wir dann nach Dösch l. O., dem Endziele unserer Wanderung. Nach einem gemeinschaftlichen Essen in der Post sind wir mit den Darmstädter Kollegen in gemächlicher Unterhaltung solange zusammen, bis der Sonderzug wieder nach Mannheim zurückführt. Köstliches Befolgen die Tourenführer, die an den bekannten Stellen und am Freitagabend im Klublokal (Wilder Mann) erhältlich sind. Die Wanderung ist wenig anstrengend; sie kann deshalb jedermann bestens empfohlen werden.

Das gestrige letzte Sommerkonzert im Hofgarten, das der herzlichen Hilfe wegen im Wandelgange stattfand, war gut besucht. Die Kapelle Veiermann, die in diesem Jahre zu den „Promenade“-Konzerten herangezogen wurde, hat es verstanden, sich die Gunst des Publikums in ganz besonderer Maße zu verdienen. Auch gestern hatte Kapellmeister L. Becker ein exquisites Programm zusammengestellt, das ihm Gelegenheit zur Entfaltung seiner Gestaltungskraft bot. Namentlich gefielen Langes Dändler „Großmütterchen“, in dem Herr Becker mit poetischer Feinheit das Solo der Brimgeige spielte, und der schwungvoll vorgebrachte Straußsche Walzer „Rosen aus dem Süden“. Das Publikum erkannte die hervorragenden Leistungen des Orchesters durch reiche Beifallsäußerungen an und schied mit dem Wunsche „Auf Wiedersehen im Hofgarten“.

Ueber den Lebensgang Musikdirektor Ulrich Hainlein ist noch folgendes erwähnenswert: Dem Verlebenden wurde 1846 in München geboren und besuchte das dortige Konservatorium zum Studium der Musik. Es zeugt für seine musikalischen Fähigkeiten, daß er bereits mit 17 Jahren in Schaffhausen seine Laufbahn als Musiklehrer und Männerchorleiter begann. Von Zürich wurde Hainlein 1869 nach Mannheim als Pianist und Klavierlehrer berufen. Durch einen Klavierabend im Gesellschaften Saale führte er sich gleich auf das vorteilhafteste hier ein. Gleichzeitig wurde ihm auch die Leitung des Chorgesangs im Groß. Institut übertragen. Anfangs der 80er Jahre wurde Hainlein Organist an der Trinitatiskirche. Vorher hatte er schon mit der Veranstaltung von Orgelkonzerten begonnen, von denen er bis zu seinem Tode über 60 gegeben hat. Sein letztes Konzert war, wie mit gleich richtig vermuteten, dasjenige in Wiesbaden. Der Verlebende hat auf das Mannheimer Musikleben auch infolgedessen sehr befriedigend gewirkt, als er, soweit sein Einfluß reichte, dafür sorgte, daß vorzüglichste Orgeln angeschafft wurden. So erreichte er nach jahrelangen Eingängen, daß das Hoftheater der ersten Jahren eine neue Orgel erhielt. Auch die Transferierung der Saalbauorgel in den Hofgarten war in der Hauptsache seinen Bemühungen zu verdanken. Die beiden Orgeln des Hofgartens unterstanden so seiner liebevollen Sorgfalt. Als eifriges Mitglied der evangelischen Gemeinde gehörte Hainlein auch der Evangelischen Kirchengemeinderatsversammlung lange Jahre an. Der Tod kam ganz plötzlich, ohne ein vorheriges Anzeichen von Unwohlsein, doppelt erschütternd und schmerzhaft für die Hinterbliebenen, die das Mannheimer tröstet möge, daß die Bürgerchaft an dem schwarzen Verlust herzlichen Anteil nimmt.

Lotterie. Dem Frankfurter Landwirtschaftlichen Verein in Frankfurt a. M. ist der Betrieb der von ihm am 1. Oktober d. J. veranstalteten Verlosung von Pferden, Wagen und Gebrauchsgegenständen im Gebiete des Großherzogtums Baden gestattet worden.

Auf seiner ersten Bergfahrt befindet sich gegenwärtig ein neuer Güterschraubendampfer für die Fa. William Egan u. Co. in Frankfurt a. M. Dieser neue Dampfer hat die Nummer 26 und den Namen der Firma. Er ist mit allen Anforderungen der Neuzeit ausgestattet und 550 Tonnen groß. Seine Ladung, die nach Frankfurt a. M. bestimmt ist, besteht aus Stüchwaren. Der neue Dampfer ist auf einer holländischen Werft erbaut.

Kredit-Ueberfahrungen sind auch in Frankfurt bei den städtischen Krankenhausbauten vorgenommen. Wie die „Fr. Ztg.“ hört, beantragt der Hochbauausschuß, die Vorlage, in der M. 247000 Nachbewilligungen verlangt werden, dem Magistrat mit dem Ersuchen zuzuschicken, zunächst festzustellen, wen die Schuld für die Ueberfahrungen trifft, und dann neue Vorlage zu machen.

Vergnügungen.

Konzerte im Restaurant Friedrichshaus am Friedrichsplatz. Von Mittwoch ab werden in dem gerne besuchten Restaurant wieder Konzerte veranstaltet. Das zur Zeit in Straßburg im Fürstenberg-Restaurant konsertierende Damenorchester Rudolf Sturm wird ein vorzüglich ausgewähltes Programm in künstlerischer Weise zur Ausführung bringen. Sicher finden die Konzerte großen Zuspruch.

Polizeibericht.

vom 1. September.

Unausgeklärte Diebstähle. In letzter Zeit wurden hier folgende Fahrräder entwendet: 1) Ein Belg.-Rad, schwarzen Rahmen und Felgen, vernickelte Lenkstange und Speichen, dunkelbrauner Lederattel, dreieckige Verkleidung. — 2) Ein Fahrrad — Marke unbekannt — schwarzen Rahmenbau und Felgen, Freilauf mit Nüchtrittbremse, aufwärtsgehobene Lenkstange, schwarzen Lederattel. — 3) Ein Belg.-Rad, Fabrik-Nr. 40 140, ziemlich gebraucht, schwarzen Rahmen und Felgen, abwärtsgehobene Lenkstange, brauner Lederattel, kleine vernickelte Signalglocke, ohne Schutzbleche. — 4) Ein älteres Fahrrad — Marke unbekannt — schwarzen Rahmen und Felgen, gerade vernickelte Lenkstange, brauner Sattel, neue Mäntel. — 5) Ein Fahrrad — Fabrik-Nr. 40 276, auf der Verbindungsstange steht die Firma „Weiß und Hertlein“ schwarzen Rahmenbau und Felgen, brauner Sattel und Verkleidung.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Mannheimer Kunstverein. In den Räumen des Kunstvereins herrscht eifrige Tätigkeit, da man mit der Aufhängung der Delgemälde und Zeichnungen der Wilhelm Busch-Nachlass-Ausstellung beschäftigt ist. Es ist gelungen, ein sehr übersichtliches Arrangement zu treffen. Die Ausstellung ist von Sonntag 11 Uhr vormittags ab geöffnet.

Von der Heidelberger Universität. Wie die „Deutsche Ztg.“ hört, hat Herr Geh. Kirchenrat Prof. Zöllig neben seinen theologischen Schülern auch einen Lehrauftrag in der philosophischen Fakultät beiseite erhalten. Herr Prof. Zöllig wird nicht nach Berlin gehen, was anlässlich der Verlebung, welche die theologische Fakultät der Ruperto-Carola in letzter Zeit erlitten hat, mit besonderer Freude zu begrüßen ist.

Aus dem Großherzogtum.

Neilingen, 31. August. Es sind endgültig 625 Stück Feldmäuse abgeliefert worden, sowie 120 Hamster, davon allein 50 am letzten Tage. Als die Kinder am Samstag ihre letzten Hänge abliefern, da war nochmal helle Freude, der sie in einem Ständchen vor dem Rathaus lauten Ausdruck verliehen. Die toten Tiere wurden verbrannt und so kam ein ganz schlauer Knirps auf den Einfall, sie einfach auszugeben und abermals abzuliefern. Man merkte aber den Betrug, denn die Tierchen waren inzwischen doch gar zu anrüchig geworden.

Karlsruhe, 31. Aug. (Von anst. Karlsruhe Bureau.) Heute hatte der Bezirksrat einen armen Tag, er hatte über das Gesetz des Münchner Wirtes und Richters des „Lobon“ um Erlaubnis zur Errichtung eines Cafés mit Brautweinhandel in dem Segenerischen Hause in der Kaiserstraße umweit des Lannhäuser, des Königer zu entscheiden. Das Bezirksamt hatte 33 Witze geloben, um ihre Einsprüche zu hören und diese Witze erschienen mit drei Rechtsanwältinnen, wä-

rend der Geschäftsführung sich mit zwei Anwälten befaßt hatte. Schottenhaml hatte in seinem Besuch erklärt, daß er ein erstklassiges Café schaffen werde, etwa wie einst das berühmte „Café Bauer“ „Unter den Linden“ in Berlin und er könne mit guten Beweisen dienen; in Darmstadt habe er das Café „Ernst-Ludwig“ geschaffen, in München das großartige „Oben“ ins Leben gerufen und die erste Gesellschaft bei sich gesehen. Heute handle es sich um die Bedürfnisfrage, die der Stadtrat einstimmig bejaht habe, wie auch der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs das Gefühl lebhaft begrüßt und befürwortet habe. Der Rechtsanwalt Dr. Schneider, der Vertreter Schottenhamls, kritisierte das Trübsinnertum der Begier des Besuches, das eine Mißverständlichkeit schlimmster Sorte bedeute. Heute habe man Gelegenheit, ein erstklassiges, der Residenz würdiges Café und wahrhaft großstädtisches Etablissement zu bekommen mit einem Unternehmer, dessen Vergangenheit die größte Gewähr biete für die Erziehung eines erstklassigen Unternehmens. Sehr scharf gehen die Vertreter des Vereins gegen das Gefühl vor, für das vor Allem ein Bedürfnis nicht nachweisbar. Jedenfalls sprächen größere Gründe dagegen als dafür und es sei geradezu lächerlich, die weitere Entwicklung abhängig zu machen von dem Zukunfts-Café des Herrn Schottenhaml. Da die Bedürfnisfrage nun einmal eingeführt, so müsse sie auch geprüft werden und zwar nach der speziellen Lage des Ortes, die eine Reihe vornehmer Wirtschaften aufweise und darin, daß absolut Nichts vorhanden sei, was die Bedürfnisfrage zur Hebung bringen könne. Er erinnere an die zahlreichen Hallen-Etablissements im Vergleiche, daß es endlich an der Zeit sei, nach dem Bedürfnis neuer Unternehmungen zu fragen. Auch könnten die baulichen gesetzlichen Bestimmungen nicht erfüllt werden. Man habe immer gesagt, Schottenhaml zahle 20 000 M. Pacht, da möchte man allerdings fragen, wo der Pächter das Substrat für solche Summe herbekomme. Mit dem besseren Substrat sei hier nichts zu machen und wenn Schottenhaml damit rechne, könne er den Konkurs anfragen, bevor er anfrage. Dann müsse doch auch berücksichtigt werden, daß der Besitzer des „Tannhäuser“ sein Hotel von Grund aus umbauere, so daß es wohl getreten erdweise, daß der Bezirk zum mindesten zuwarten, bis dieses Projekt bekannt sei, deshalb möchte er eine Verlegung der Entscheidung als das mindeste Angehörige befürworten. Der Vertreter Schottenhamls betont demgegenüber, daß er den Umbau des Tannhäuser nur für einen Teil halte, um die Geschäftsbetriebe zu verschleppen — an die Tannhäuser-Gesellschaft könne man gar nicht recht wenden, sehr scharf wendet sich der Pächter des „Café Bauer“, Herr Wolf, gegen Schottenhamls Besuch. In Karlsruhe fehle für solche Geschäfte das Substrat, er sei 4 bis 5 Jahre hier und habe noch keinen Fremden gesehen. Von den Gegnern wird betont, daß man sich bei den heutigen Verhältnissen der Residenz nicht aufhalten könne. Es sei ein feindlicher Geist, der sich heute kund gebe — so habe man vor 150 Jahren gegen die fortschrittliche Entwicklung gewütet — die Folge sei gewesen, daß das Hauswerk verrotte. Der Standpunkt der Minderheit sei der eines nackten Berufsinteresses. Die Café-Gesellschaft der Residenz seien geradezu unhaltbar geworden — in den großen Städten ringsum seien erstklassige Cafés in großer Zahl, in Mannheim 14, Heidelberg 5, Freiburg 3, Konigshausen 2, und die meisten davon seien erst in den letzten Jahren entstanden. In Bezug auf das neue Tannhäuser-Projekt wird erklärt, daß das Finanzministerium bereits Verträge mit den Stuttgarter Bauern und dem an der Spitze. — Nach kurzer Beratung wird das Gefühl vom Bezirksrat genehmigt.

* **Staufen, 30. Aug.** Die Innungsversammlung der Zwangsinnung für das Zimmer-Gewerbe im Amtsbezirk Staufen hat am letzten Sonntag in gesetzlicher Form einstimmig beschlossen, die Innung aufzulösen bezw. die Parodie der Anordnung beim Groß-Bezirksrat zu beantragen.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

* **Freudenstadt, 31. August.** Montag abend ereignete sich in der Nähe von hier ein schweres Automobilunglück. Der schulpflichtige Automobilist der „Süddeutschen Automobilbetriebsgesellschaft“ kam vom Kniebis zurück, als kurz vor der Stadt an einem starken Gefälle nach Angabe des Chauffeurs die Steuerung versagte. Das Automobil fuhr seitwärts, rief die Straßenschuhsteine nieder und stürzte eine ca. 5 Meter hohe Böschung hinunter. Hierbei wurde eine hier weilende Lehrerin aus Wünnen namens E. Kiefer, die neben dem Chauffeur saß, herausgeschleudert und vor Kopf tot, während der Chauffeur und ein weiterer Passagier im Innern des Wagens mit unbedeutenden Verletzungen davonkamen.

Gerichtszeitung.

* **Mannheim, 31. August.** Ferienstrafkammer I. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Walz. Vertreter der Groß-Staatsanwaltschaft: Gerichtsdassessor Frech.

Einen Dummjungenstreich, der unter Umständen sehr gefährliche Folgen haben konnte, verübte am 9. Juli d. J. der 15-jährige Lehrling Wilhelm G. von Freudenheim. Der Junge war in einer hiesigen Buch- und Buchdruckerei, N 2, 12, in der Lehre. Er war tüchtig und onstellig in seinem Verufe, aber sonderbare pädagogische Erziehungsmaßnahmen verleiteten ihn seine Tätigkeit im Geschäft. Sobald er sich etwas an Schulden kommen ließ, sandte sein Prinzipal an seinen Vater ein Postkarte, auf der nur der Geschäftstempel zu lesen war. Kom der Junge nun nach Hause, so wurde er von seinem Vater ohne weiteres und ohne daß er gehört worden war, verprügelt. Er sahte daher so tiefen Haß gegen seinen Vater und gegen seinen Prinzipal, daß er beschloß, ein Feuerchen in Szene zu setzen, um so auf jeden Fall entlassen zu werden. Am 9. Juli gegen 6 Uhr nahm er ein mit Holzwolle gefülltes Schriftläschen, steckte eine Stearinkerze darein und zündete es an. Das Lästchen hatte er auf den Speicher des dreistöckigen Geschäftshauses in eine Höhe gestellt. Damit das brennende Licht nicht gesehen werden konnte, verdeckte er das Ganze mit einem Brett. Das Brett geriet in Brand und veranlaßte einen derartigen Unfall, daß das Personal und die Hausbewohner auf das Feuer aufmerksam wurden. Es wurde festgestellt, daß G. der Täter war. Sein Wunsch, aus dem Geschäft entlassen zu werden, ging in Erfüllung, aber die Geschichte hatte ein furchtbar ernstes Nachspiel. Der junge Mensch wurde wegen versuchter Brandstiftung verhaftet. Der Angeklagte war in vollem Umfange schuldig. Herr Brandmeister Heil als Sachverständiger erklärte, daß die Brandstiftung sehr ungeschickt angelegt worden sei. Der Dachstuhl wäre wohl kaum ein Opfer des Feuers geworden, da der Brand im Anfang sehr leicht beobachtet und erloschen werden konnte. Der von Herrn Rechtsanwalt Dr. Frank verteidigte Angeklagte wurde wegen groben Unfugs zu einer Gefängnisstrafe von 4 Wochen verurteilt, die durch die Unterjüngungsstrafe als verhängt erachtet gelten.

Von Tag zu Tag.

— 9000 Mark verloren. Frankfurt, 1. September. Am Montag vormittag verlor ein hiesiger Bankbeamter in

Bestand ein Lebertäschchen mit 9000 Mark bestehend in fünf Tausendmarkscheinen, 6 Hundertler und sonstigen Scheinen. Das Lebertäschchen wurde später in einem Postbriefkasten des Postamtes 9 gefunden. Das Geld fehlte. (S. 3a.)

— Ein Mörder dreimal verhaftet und dreimal freigelassen. Halle, 1. Septbr. Der Schriftfeger Max Stadtrat, der des Mordes an der Frau Rudolphi in Vornim verdächtig ist u. bekanntlich von Soldaten verhaftet, aber wieder freigelassen worden war, war am Samstag auch hier kurze Zeit verhaftet. Er hatte auf dem Bahnhof von einem Restaurationswagen eine Flasche Wein und Rum gestohlen und wurde erwischt, nach Erlegung der Strafe aber freigelassen. Er legitimierte sich und gab als Reisespiel München an. In er schrieb sogar seiner Frau eine Postkarte, daß er in Halle verhaftet sei, aber nicht wegen Mordes, sondern wegen Mordraubs. Auch wird bekannt, daß Stadtrat vorher schon in Magdeburg verhaftet war, da er auf der Fahrt von Potsdam aus dem Coupéfenster gestiegen hatte. Auch dort wurde er freigelassen, da es sich nur um Unfug handelte. Weder in Halle noch in Magdeburg war die Mordtat bekannt geworden. Nicht alle Menschen werden von der Polizei so sanft und liebevoll behandelt, wie dieser Raubmörder.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* **Kassel, 1. Sept. (Priv.-Tel.)** Die Typhus-Epidemie in Kassel und Vororten nimmt noch ständig zu. Amlich sind 110 schwere Fälle festgestellt worden. Die Zahl der Leichterkranken und Typhusverdächtigen ist so groß, daß alle Krankenhäuser gefüllt sind.

* **Bremen, 1. Sept.** Das neu erbaute Linienfährt „Wesfalen“ verfuhrte die Weser abwärts zu gehen. Dies ist nicht gescheit wegen des ungünstigen Wasserstandes. Das Schiff ist deshalb nach der Werft zurückgeführt.

* **Berlin, 1. Sept.** Prinz Eitel Friedrich ist zum Chef der Reiterkadron des Leibgarde-Regiments ernannt worden. Der Chef des Militärkabinetts Generalleutnant v. Lyncker wurde zum General der Infanterie ernannt.

* **Dresden, 1. Sept.** Der Ober-Kammerrentat Vogel in Chemnitz hat der Stadt 200 000 M. geschenkt. Die Zinsen von 150 000 M. sollen zum Ankauf von Werken der freien Künste, das übrige soll in „Fest. Bl.“ zur Ausschmückung des neuen Stadtpalais und zur Vermehrung der wissenschaftlichen Sammlungen verwendet werden.

* **Posen, 1. Sept.** In der Fürsorgeanstalt Wielezn ist die Zahl der Jünglinge u. „Fest. Bl.“ von etwa 60 auf ungefähr 15 zurückgegangen, sie sind in der letzten Woche teilweise entlassen, teilweise von den Eltern zurückgeholt worden.

* **Konstantinopel, 1. Sept.** Nach einer amtlichen Meldung sind die Aufständischen in Nemen ins Gefolge zurückgetrieben worden.

Bundesrat und Reichstag beim Grafen Zeppelin.

* **Friedrichshafen, 1. Sept.** Die Luftschiffbau-Gesellschaft teilt mit: In Abänderung der Absicht, den Bundesrat nach Besichtigung des Luftschiffes am 4. Sept. dem ursprünglichen Plan gemäß zu einem Abendessen nach Lindau einzuladen, beschloß Graf Zeppelin nunmehr, den Bundesrat und die Reichstagsmitglieder zu einem Essen im Hotel zu berechnen. Für die Herren, die Abends nach Lindau zurückkehren möchten, wird ein Dampfboot bereit gestellt.

Die Fahrt nach Wien.

* **Friedrichshafen, 1. September.** In der Blättermeldung, daß Kaiser Franz Josef den Grafen Zeppelin für das kommende Frühjahr zu einem Besuch mit dem Luftschiff nach Wien eingeladen haben, erfahren wir von zuständiger Seite, daß eine ähnliche Neuerung des Kaisers nur in sehr hohem Maße noch überhaupt ein ernsthaftes Gespräch über diesen Punkt erfolgte.

Die Zentrumschwärzerei und die Bierpreiserhöhung.

* **Wien, 31. Aug.** Die Bierpreiserhöhung hält fortgesetzt das biertrinkende Publikum in starker Erregung und bestimmt es dazu, fast ausschließlich jene Lokale aufzusuchen, die zum alten Preise und früheren Maße zurückgeführt sind, während die Besitzer der mit erhöhten Preisen offerierenden Wirtschaften vor leeren Bänken sitzen. — Die mit Hilfe des Zentrums zustande gekommene Steuererhöhung hat auch in Zentrumskreisen stark verschleppt. Zu erregten Szenen kam es dieserhalb in einer vor wenigen Tagen stattgefundenen Sitzung von leitenden Zentrumsleuten, namentlich, als darauf hingewiesen wurde, daß die Wählerschaft von ihren Reichstagsvertretern dringend Aufklärung darüber verlange, aus welchen Gründen der Lebensmittelpreiserhöhung in dieser Form zugestimmt wurde. Auf die Anpassung hin, daß Justizrat Trimbora Rede stehen möge, wurde erwidert, Trimbora sei durch die langandauernde parlamentarische Session gesundheitlich sehr erschöpft. Unterdessen weiß Trimbora in Breslau und nimmt an den Beratungen des Reichstages regen Anteil.

Der Bierkrieg.

* **Berlin, 1. Sept.** In der gestrigen Versammlung der Berliner Brauereien wurden neue Vorschläge gemacht, sodas weiter verhandelt werden muß. Die Bierpreise der Ringbrauereien sind lt. „Fest. Bl.“ heute noch unverändert.

Die Herbstparade des Gardekorps.

* **Berlin, 1. September.** Die heutige Herbstparade des Gardekorps war allgemein vom Wetter begünstigt. Die Fahnen und Standarten wurden von der Leibkompanie des 1. Garde-Regiments zu Fuß und einer Schwadron des Regiments Garde du Corps zum Paradeplatz gebracht. Die Parade kommandierte der kommandierende General des Gardekorps, General der Infanterie von Löwenfeld. Am rechten Flügel des ersten Treffens stand im rechten Winkel zur Hauptfront zunächst die Leibkompanie, die Standarten und die Hauptfodottenanstalt; dann folgte die erste und zweite Garde-Division; es folgten die Berkestruppen und ein zusammengefaßtes Eisenbahn-Regiment sowie das Luftschiff-Vatillon. Im 2. Treffen stand die Gardeartillerie-Division und die Garde-Feldartillerie, die Haubigen-Batterie und das Garde-Trainbatillon. Die Truppen waren selbsterhöchlich angetreten, also nicht in Parade-Uniform. Um 9½ Uhr erschien die Kaiserin, die Kronprinzessin, die Prinzessin Eitel Friedrich, die Prinzessin Viktoria Luise, der Großherzog von Oldenburg, die Prinzen August Wilhelm und Esker. Der Kronprinz war als Führer der 1. Abteilung des Garde-Feldartillerie-Regiments eingetreten. Prinz Eitel Friedrich war beim Leibgardehusaren-Regiment Dienst. Der Kaiser erschien um 9

Uhr und begab sich zum 1. Garde-Regiment. Nach Begrüßung der anwesenden Kürassiere begann das Ausrücken der Fronten. Die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise, die Kronprinzessin mit der Prinzessin Eitel Friedrich folgten in 2 sechs-spännigen Wagen. Sodann fanden zwei Vordeinmärsche statt. Der Kaiser führte der Kaiserin und den Kürassieren das 1. Garde-Regiment, der Großherzog von Oldenburg das 1. Garde-Regiment bei beiden Vorbeimärschen vor. Nach der Kritik um 12 Uhr setzte sich der Kaiser an die Spitze der Fahnen und Standarten und führte die Kürassiere unter dem Jubel der Bevölkerung nach dem Schloß zurück.

S Vergeltete tödlich verunglückt.

* **Grube Camphausen, 1. Sept.** In dem in Abtiefung begriffenen Schachte vier, der Grube Camphausen fürzte gestern abend 11 Uhr die Mauerbühne in den Schacht. Hierbei verunglückten acht Mann tödlich, die auf der Bühne beschäftigt waren. Die Bühne ging mittelst Stahlrohrständer auf einer Dampfboilermaschine. Die Bremsvorrichtung beim Zerschlagen der Bühne versagte, sodas sich das Seil schnell vollständig abwickelte und die Bühne in die Tiefe fürzte. Die Vergungsbearbeiten sind im Gange.

Die Cholera in Rotterdam.

* **Breda, 1. September.** Ein Schiffer aus Rotterdam, der Maaswasser getrunken hatte, ist gestern in der hiesigen Isolierbaracke an Cholera gestorben.

Spaniens Kämpfe in Marokko.

* **Alcilla, 1. Sept.** Ein feindlicher Angriff auf das Dorf Sahadara wurde von einem Bataillon, einer Batterie und einer Eskadron, die in zwei Abteilungen vorrückten, energisch zurückgewiesen. Der Rest des Tages verlief ruhig. Es sind hundert Kamele an Land gebracht worden.

* **Madrid, 1. Sept.** (Von unserm Korrespondenten.) Nachdem General Aguilera erfahren hatte, daß der Feind die Küste besetzt, die Spanier freundlich gekennnten Kubelen anzugreifen, handte er gestern morgen 2 Kanonen aus, welche bald mit dem Feind handgemein wurden. Aber die Schnellfeuergeschütze und die Maschinengewehre richteten solche Verwundungen an, daß der Feind sich unter großen Verlusten zurückziehen mußte, wobei angeblich eine Kletterei schwer gelitten hat. Die Spanier hatten lt. „Fest. Bl.“ nur 3 Verwundete.

Die Wärgung in Griechenland.

* **Athen, 1. Septbr.** (Ag. de Athene.) Man gewinnt den Eindruck, daß die Bewegung unter dem Militär lediglich den Zweck hatte, eine Reorganisation des Heeres und der Verwaltung durchzuführen und niemals gegen die Dynastie und Verfassung gerichtet waren. Die Entfernung der Prinzen von hohen Kommandostellen entbindet sie von schweren Verantwortlichkeiten und vermeidet Mißbilligungen, wie sie aus persönlichen Begünstigungen entstehen. Indem Makromichalis die Regierungsgewalt übernahm und mit den Offizieren verhandelte, obwohl er ihr Vorgehen mißbilligte, wand er einen blutigen, für das Land wie für die Krone gefährlichen Konflikt ab. Die Forderungen der Offiziere stimmen übrigens mit seinem Programm und den Wünschen des ganzen Landes überein. Man nimmt an, daß die Kammer dem Ministerpräsidenten sein Vertrauen aussprechen wird, um die Armeeorganisation, die wirtschaftlichen Reformen, die Verbesserung der Verwaltung, die Steuern und Anleihen durchzuführen zu helfen, die Makromichalis vorschlagen wird. Der Ministerpräsident gedankt in dieser Beziehung keine Zugeständnisse zu machen und wird zurücktreten, wenn er auf Vorbehalten stößt. — Wie die Blätter melden, beantragten der Kronprinz Konstantin und Prinz Nikolaos ihre Stellung zur Disposition. Prinz Andreas und Prinz Christoph suchten einen längeren Urlaub nach.

Des Sultans erste Reise.

* **Konstantinopel, 1. Sept.** Der Sultan begab sich, begleitet von dem Kronprinzen und den vier anderen Prinzen, dem Großwesir und dem Marineminister nach Bursa. Die Reise hat die Bedeutung der Keimen Reise hervor, die seit vielen Jahren die erste Reise des Sultans sei.

China und Japan in der Mandchurie.

* **Peking, 1. Sept.** (Kreuzer.) Die chinesisch-japanischen Verhandlungen über die Mandchurie sind zum Abschluß gelangt. Das betreffende Übereinkommen wird in Kürze unterzeichnet und enthält folgende Vereinbarungen: Japan macht in beiden Punkten der Gontao-Angellegenheit Zugeständnisse, namentlich in der Gebietsfrage und in der Frage der Rechtsprechung über die dort ansiedelnden Koreaner. China unternimmt nichts zur Ausdehnung der Eisenbahnlinie von Hsinmiao nach Nordwesten, ohne Japan zu befragen. Japan lehnt es ab, in Erwiderungen einzutreten, erstens über die Verwaltung der Eisenbahnen, zweitens über das Gebiet der ausländischen Kolonialrechte, drittens über die Besetzung der Antung-Waldgebiete. China scheidet in der Stellungnahme Japans eine Ablehnung der russischen Initiative; nämlich eine Anerkennung der chinesischen Souveränität.

Zeppelin's Fahrt nach Berlin.

„J. 3“ in Reparatur.

* **M.E. Hülzig, 1. Sept.** (Privat-Telegramm.) Die Reparaturarbeiten an dem „J. 3“ sind heute Mittag beendet worden. Die Abfahrt ist noch nicht festgesetzt.

* **Landungsstelle des „J. 3“ bei Buelzig, 1. Sept.** 11 Uhr vorm. Der Wind hat während der Nacht nicht nachgelassen. Außerordentlich ungleichmäßig und kostwellig auftretende Böen erschweren die Vagung ungemein. Erst nach 4 Uhr morgens konnte mit der Arbeit begonnen werden, da der Wind um diese Zeit gleichmäßiger wurde. Das Luftschiff lag die ganze Nacht über unter dem blendenden Licht von Scheinwerfern. Zur Zeit ist die Windstärke bis zu einer Höhe von 50 Metern 14 und darüber Sekundenweiser. Der Wind kommt aus dem Südwesten und hat die Tendenz, sich nach Nordwesten zu drehen. Die von einigen Zeitungen verbreiteten Nachrichten, daß ein Teil der Halle vom Sturm abgerissen und zerstört worden sei, sind freilich erfinden. Die Halle an der verletzten Stelle ist sorgfältig abgeklärt, sodann ausgefüllt und nunmehr wieder angelegt worden. Der Ankerpunkt ist durch eine Anzahl Pallelaue mit mehreren feinen Pfosten innerhalb des Luftschiffes verbunden und dadurch noch ganz erheblich gesichert worden. Da der Wind das Aufstellen von mechanischen Ventilen hindert, so sind die vorderen Vorgelege vom Innern des Luftschiffes montiert worden. In derselben Weise wird das Anmontieren der vorderen Propeller geschehen, sobald die recht stillen Vorarbeiten dafür vollendet sind. Ununterbrochen strömen neue Scharen von Schaulustigen zur Landungsstelle. Trotz der ungeliebten Errungnis ist der Verkehr nicht unbeschränkt zu bewilligen. Da die nach Hülzig lautenden Holzkarren auf allen Stationen der Umgegend längst vergriffen sind, so führt das Publikum zum Teil auf Quaderkarren, und zum Teil auf Karren, die auf ganz andere Stationen laden. Auf dem Bahnhof Hülzig sind die Eisenbahnwagen versetzt und auf diese Weise sechs Koteinmärsche geschaffen worden. In die Besetzung der Abfahrtsstelle des „J. 3“ ist bei der ungewissen Weiterlage vorläufig nicht zu denken.

* **Friedrichshafen, 1. Sept.** Direktor Goldmann teilte der Luftschiffbau-Gesellschaft mit, daß heute nach ein harter Sturm von beinahe 20 Sekundenmetern abgebrochen hat, den das Luftschiff aber gut überstand. Die Reparaturen sind bis auf das Einlegen der Propeller beendet und auch diese Arbeit wird im Laufe des Vormittags durchgeführt sein. Die Abfahrt wird voraussichtlich erst am Nachmittag angetreten, da die Wetterlage bis dahin eine Besserung der Wetterlage erhoffen läßt.

Volkswirtschaft.

Mannheimer Produktbörse. Die Verteilungsschritte für Zusammenfassungen von Getreide, für die Zeit vom 1. bis 15. Sept., wurden festgelegt auf: Weizen R. 23, Roggen 17, Braugerste 18, Futtergerste 12,90, Mais R. 14,70, Hafer R. 17 Alles per 100 Kilogramm.

Emallier- und Stanzwerke vorm. Gebrüder Ulrich in Mannheim. Die Verwaltung schlägt 6 Prozent (wie i. V.) Dividende vor.

Zahlungseinstellungen. Aus Hanau, den 31. ds. Mts. wird der Ref. Zeitung berichtet: „Der Kontursdowalter der Bankfirma Max Wertheimer u. Co. (Rothschild) in Bidingen, Rechtsanwalt Reil, erklärt, daß die verfügbare Masse zurzeit R. 47 000 beträgt, bei angemeldeten Forderungen von etwa R. 3 Millionen, die bis auf wenige Ausnahmen geprüft sind. In der Konkursmasse liegen R. 40 000 Obermochstädter Hypotheken, deren rechtsmögliche Forderung erst im Prozeß der Konkursmasse Obermochstadt gegen die Reichsbankstelle Fulda zu beweisen sein wird. Zur Konkursmasse gehört weiter eine Forderung an die Konkursmasse Emrich in Schotten von R. 20 000, die von der Konkursmasse Obermochstadt in Anspruch genommen wird. Auch hierüber schwebt ein Prozeß.“

Die Bäder-Einkaufs-Gesellschaft Konordia G. m. b. H. 1898 in Kassel, die einen Jahresumsatz von gegen R. 600 000 hatte, beschloß die Liquidation. In Liquidatoren wurden Kaufmann Julius 255 und W. Meister bestellt. Die Aufgebotsbeträge betragen über R. 100 000.

Die Hochfensterwerke Lübeck A.-G. hatten im zweiten Betriebsjahre 1908-09 einen Betriebsüberschuß von R. 558 885 (i. V. R. 26 498 Betriebsverlust). Nach Abschreibungen von R. 318 289 (R. 574 644) blieb diesmal ein Gewinn von R. 450, der vorgezogen wird (i. V. R. 808 296 Verlust, wovon R. 55 076 durch Auflösung der Reservefonds und R. 753 150 durch eine Einzahlung gegen Genussscheine gedeckt wurden). Eine Dividende wird also nicht verteilt.

Komm.-Ges. u. Aktien J. Haber u. Co., Nigheim (Oberesäß). Das abgelaufene Geschäftsjahr der Gesellschaft (Papierfabrik) brachte einen Warengewinn von R. 326 703 (i. V. R. 410 600). Nach Abzug der Generalauskosten von R. 294 846 (R. 318 289) und nach Vortragung der Spezialreserve mit R. 2820 werden R. 45 600 (R. 50 400) dem Dividenden- und Dispositionsfonds zugewiesen, R. 51 560 (R. 61 600) werden als Forderung, Bestand und Vorratsfonds verwandt u. der Rest von R. 269 (R. 1392) vorgezogen bei einem Aktienkapital von R. 600 000. Wie groß die Dividende ist, kann aus der Veröffentlichung im „Reichsanzeiger“ nicht ersehen werden. Im Vorjahre wurde eine Dividende von 8 Prozent verteilt.

Vorzugsanleihe Königseil, A.-G. Einziehlich 34 874 R. (i. V. 10 011 R.) Vortrag beträgt der Reingewinn 199 700 R. (296 203 R.), aus dem 6 pCt. Dividende (i. V. 9 pCt.) vorgeschlagen werden. Auch im laufenden Jahre kann man eine Besserung der Geschäftslage noch nicht konstatieren, indes ist die Verwaltung überzeugt, daß noch eintritt günstigerer Verhältnisse auch wieder zufriedenstellendere Resultate erzielt werden. Die Vorzugsanleihe Voreng Guttschneuter in Sels hat für den Ausbau der Fabrik größere Summen aufzuwenden müssen als ursprünglich in Aussicht genommen war. Es hat sich dadurch eine Bankschuld von rund 760 000 R. gebildet. Zur Vollenbung der Arbeiten seien aber noch weitere 50 000 R. erforderlich. Da das Unternehmen mit so großen Verbindlichkeiten auf die Dauer nicht arbeiten kann und die Tilgung der Bankschuld aus den Abschreibungen um so längere Zeit in Anspruch nehmen würde, als ein Teil derselben durch die Amortisation der Hypotheken verbraucht wird, so schlägt der Aufsichtsrat, die Erhöhung des Aktienkapitals um 400 000 R. vor. Die neuen Aktien sollen zum Kurse von 200 pCt. den alten Aktionären im Verhältnis von 1:3 zu demselben Kurse zum Besuche angeboten werden. Die von den Aktionären nicht bezogenen Aktien übernimmt die Gesellschaft selbst und beabsichtigt, die Mittel hierzu durch Ausgabe einer 4proz. mit 102 pCt. rückzahlbaren Anleihe zu beschaffen.

Spiel in ausländischen Lotterien. Von Kopenhagen aus wird neuerdings der Versuch unternommen, deutsche Kapitalisten zum Spiel in der Dänischen Kolonial-Lotterie zu verleiten. Es sei deshalb vor der Annahme dergleichen Anerbietungen gewarnt.

Schuldscheinfabrik A. Jäger, Montreux. Die Generalversammlung genehmigte die Reduktion der Aktien von Francs 250 auf Francs 150, wodurch das Grundkapital von Francs 700 000 auf Francs 450 000 sich ermäßigte.

Der Weltmarktertrag. Das ungarische Ackerbauministerium veröffentlicht die Schätzung des Weltmarktertrages für das laufende Jahr. Danach beträgt das Gesamtsergebnis der Welt-ernte an Weizen 939,32 Millionen Meterzentner (gegen 867,95 des tatsächlichen vorjährigen Ertrages), Roggen 447,25 Millionen Meterzentner (gegen 432,08), Gerste 337,40 Millionen Meterzentner (gegen 326,54), Hafer 651,75 Millionen Meterzentner (gegen 563,66), Mais 1039,66 Millionen Meterzentner (gegen 976,11). Sämtliche Körnererzeugnisse zeigen gegen das Vorjahr einen Mehrertrag von 282,04 Millionen Meterzentner. Auf die europäischen Staaten entfallen an Weizen 524,27, Roggen 408,86, Gerste 250,37, Hafer 427,37 und Mais 157,64 Millionen. Die aus dem Vorjahre vorhandenen Vorräte werden befreit für Weizen auf 16,21, Roggen 4,69, Gerste 2,12, Hafer 4,90 und Mais 6,32 Millionen. Es zeigt sich ein Bedarf für 1909/10 an Weizen von 938,80, Roggen 430,77, Gerste 361,40, Hafer 600,51 und Mais von 994,24 Millionen. Der wahrscheinliche Import beträgt in Weizen für Deutschland 25, England 58, Frankreich 8, Oesterreich 13, Italien 8, Niederlande 4,30, Schweiz 4,80, Belgien 13,50 und Spanien 3 Millionen Meterzentner. Zu Gerste für Deutschland 20, England 10 und Frankreich 1 Millionen, in Hafer für England 8 und Frankreich 1 Millionen, in Mais für Deutschland 6, England 24, Frankreich 3,50, Oesterreich 5, Niederlande 4,50, Belgien 4 und Dänemark 4 Millionen Meterzentner.

Telegraphische Handelsberichte.

* Newyork, 1. Sept. Das Augustdefizit im Schatzamt beträgt 16 Millionen Dollars, wovon die Emissionen von Schatzscheinen meistens erwarbt werden.

* Santos, 1. September. Die Surtageeinnahmen für die Sa Paulo Kaffeepoli-Anleihe ergab für die Zeit vom 22. bis 28. August 2500 Pfund Sterling.

Berliner Getreide-Bestände am 31. August.

Weizen 1210 Tonnen gegen den Vormonat - 129 Tonnen, Roggen 1206 Tonnen (- 203), Hafer 4810 T., (- 2413), Gerste 5191 Tonnen (- 2531), Mais 10 725 (4 8661).

Neue Aktiengesellschaft. * Berlin, 1. Sept. Die Spinneret und Weberei Schneider u. Firmen in M. Gladbach wird nach dem „Konfektionär“ in eine Aktiengesellschaft mit 1800 000 Mark Aktienkapital umgewandelt. (R. 3a.)

A.-G. Reubke, Rueningen.

* Braunschweig, 1. September. In der gestrigen Aufsichtsratsitzung der A.-G. Reubke, Rueningen wurde beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 14 Prozent in Vorschlag zu bringen. Ferner wurden 120 000 Mark für Extraabschreibungen, 105 000 Mark für Reserven, 75 000 Mark für Forderungen und die Unterstützungskasse für Beamten und Arbeiter sowie 92 000 Mark für den Saldovortrag bestimmt.

Mannheimer Effektenbörse.

nom 1. September. (Täglicher Bericht.)

An der heutigen Börse waren Industriefabrik Waghausel Aktien gefragt bei 144 Prozent (ex Div.) ferner Frankonia zu 950 Mark (965 V.), und Hedderheimer Kupferwerk Aktien zu 127,50 Proz. Dagegen blieben Gutzjahr Aktien zu 90 Prozent erhältlich.

Alien.

Table with columns: Banken, Brief Geld, Transport, Brief Geld. Includes entries like Babische Bank, General-Spinner, etc.

Table with columns: Chem. Industrie, Brauereien, Zuckerfabriken, etc. Includes entries like Chem. Anst. u. Sodaabr., Lab. Franzer, etc.

Table with columns: Berliner Effektenbörse, Privattelegramm des General-Anzeiger, etc. Includes entries like Berlin, 1. Sept. Fonds Börse, Einzelne Papiere, etc.

Berliner Effektenbörse.

Berlin, 1. Sept. (Schlußkurs.) Wechsel London 20,435 20,435, Wechsel Paris 81,17 81,20, etc.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 1. Sept. (Produktenbörse.) Das die Ernte verzögernde unbeständige Wetter, sowie die selten Ausnahmungen haben am heutigen Weizenmarkt zu Preisrückgängen und Redungen Anlaß, hauptsächlich wieder per September, so daß anfangs wesentliche Preisbesserungen erzielt wurden. Im Verlaufe wurde der Verkehr jedoch ruhiger und die Preise bröckelten unter Realisierungen ab. Roggen lag bei seinem Geschäft im Ansehen an Weizen fest. Hafer war namentlich in vorderen Sichten gefragt. Mais ruhig. Rüböl war anfangs wieder billiger käuflich, erholte sich aber später auf einige Rains, so daß der gestrige Schlupfurs überschritten wurde.

Die Getreidebestände in Berlin betragen am 1. ds. Mts.: Weizen 1210 T. (gegen den Vormonat 128 T. weniger), Roggen 1206 (weniger 128), Hafer 4810 T. (weniger 2413), Gerste 5191 (weniger 2531), Mais 10 725 (mehr 9351 T.). Wetter: kühl.

Budapester Produktenbörse.

Budapest, 1. Sept. (Getreidemarkt.) (Telegramm.) Weizen per Okt. 18 35 18 35 mäßig, April 18 50 18 51, etc.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Fonds Börse. Für heimische Banken bestand ziemlich reger Verkehr. Das Geschäft in Diskonto-Kommandit war ruhig, während die Aktien der Deutschen Bank, Handelsbankgesellschaft und Dresdener ziemlich reger gehandelt wurden. Weiter lebhaft war das Interesse für Schiffahrtsaktien, welche bei anziehenden Kursen gehandelt wurden. Norddeutscher Lloyd und Hamburger Paketaktien konnten sich im weiteren Verlaufe noch weiter erhöhen. Von Bahnen sind Lombarden bei großen Umsätzen und fester Tendenz zu erwähnen. Staatsbahn ruhig. Italienische Bahnen gefragt. Prince-Geny-Bahn fest. Baltimore and Ohio notierten von heute an ex. Dividende pro 1. September 1909 (3 Doll. pro Aktie) mit Zinsberechnung vom 1. Juli 1909. Das Geschäft war im Ansehen an die Newyorker Börse sehr referiert. Industripapiere des Kassamarktes lagen ruhig, doch erhielt sich die feste Haltung. Von chemischen Werten notierten Anilin 3 1/2 pCt., Gold- und Silber-scheideanstalt 6 pCt., Albert 7 1/2 pCt. höher. Maschinenfabriken und Elektricitätsaktien behaupteten den Kursstand. Am Montanaktienmarkt entwickelte sich auch heute ein reger

Table with columns: W. Berlin, 1. Sept. (Telegr.) Nachbörse, Kredit-Aktien, Diskonto-Komm., etc.

Pariser Börse.

Table with columns: Paris, 1. Sept. Anfangskurse, 3% Rente, Renten, etc.

Londoner Effektenbörse.

Table with columns: London, 1. Sept. (Telegr.) Anfangskurse der Effektenbörse, 3% Konsols, 4% Reichsanleihe, etc.

Wiener Börse.

Table with columns: Wien, 1. Sept. Vorm. 10 Uhr, Kreditaktien, Länderbank, Wiener Bankverein, etc.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 1. Sept. (Produktenbörse.) Das die Ernte verzögernde unbeständige Wetter, sowie die selten Ausnahmungen haben am heutigen Weizenmarkt zu Preisrückgängen und Redungen Anlaß, hauptsächlich wieder per September, so daß anfangs wesentliche Preisbesserungen erzielt wurden. Im Verlaufe wurde der Verkehr jedoch ruhiger und die Preise bröckelten unter Realisierungen ab. Roggen lag bei seinem Geschäft im Ansehen an Weizen fest. Hafer war namentlich in vorderen Sichten gefragt. Mais ruhig. Rüböl war anfangs wieder billiger käuflich, erholte sich aber später auf einige Rains, so daß der gestrige Schlupfurs überschritten wurde.

Berliner Produktenbörse.

Table with columns: Berlin, 1. Sept. (Produktenbörse.) Preise in Mark pro 100 kg frei Berlin netto Kaffe, Weizen per Sept., etc.

Budapester Produktenbörse.

Table with columns: Budapest, 1. Sept. (Getreidemarkt.) (Telegramm.) Weizen per Okt., April, etc.

Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt a. M., 1. Sept. Fonds Börse. Für heimische Banken bestand ziemlich reger Verkehr. Das Geschäft in Diskonto-Kommandit war ruhig, während die Aktien der Deutschen Bank, Handelsbankgesellschaft und Dresdener ziemlich reger gehandelt wurden. Weiter lebhaft war das Interesse für Schiffahrtsaktien, welche bei anziehenden Kursen gehandelt wurden. Norddeutscher Lloyd und Hamburger Paketaktien konnten sich im weiteren Verlaufe noch weiter erhöhen. Von Bahnen sind Lombarden bei großen Umsätzen und fester Tendenz zu erwähnen. Staatsbahn ruhig. Italienische Bahnen gefragt. Prince-Geny-Bahn fest. Baltimore and Ohio notierten von heute an ex. Dividende pro 1. September 1909 (3 Doll. pro Aktie) mit Zinsberechnung vom 1. Juli 1909. Das Geschäft war im Ansehen an die Newyorker Börse sehr referiert. Industripapiere des Kassamarktes lagen ruhig, doch erhielt sich die feste Haltung. Von chemischen Werten notierten Anilin 3 1/2 pCt., Gold- und Silber-scheideanstalt 6 pCt., Albert 7 1/2 pCt. höher. Maschinenfabriken und Elektricitätsaktien behaupteten den Kursstand. Am Montanaktienmarkt entwickelte sich auch heute ein reger

Vergabe von Schlammwagen.

Nr. 120481. Die betriebsfertige Lieferung zweier Straßenkamm-Abfuhrwagen soll öffentlich vergeben werden.

Tanzinstitut O. Gehel, N 4, 213

Meine nächsten Kurse beginnen Donnerstag, 2. September und Dienstag, 14. September wozu noch einige Herren erwünscht sind.

Den vielfachen Wünschen entsprechend

kollet von heute ab der Zuschneidekurs verbunden mit vollständiger meisterhafter Ausbildung im Anfertigen der Damengarderoben 25 Mark.

Die Ausbildung erfolgt in derselben ausgebildeten Form wie bisher ohne Tabellen, Schablonen oder sonstigen Apparate...

Hypothekengelder

nach amtlicher und privater Schätzung auch für industrielle Werke zu günstigen Bedingungen vermittelt Egon Schwartz

Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere heissgeliebte, unvergessliche Mutter

Frau Emilie Kern Wwe.

geb. Fingado gestern abend 8 1/2 Uhr nach langem, in Geduld ertragenem Leiden zu sich abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen Martin Kern.

Mannheim, den 31. August 1909. Die Beerdigung findet am Freitag, 3. September, nachmittags 3 Uhr statt.

Achtung! Kaiserparade — Karlsruhe.

Zur bevorstehenden Kaiserparade empfiehlt sich in prima warmem Frühstück u. Mittagessen (für Vereine in separatem Zimmer) von morgens 6 Uhr ab.

Carl Umrath Café-Restaurant „Prinz Carl“

Ecke Zirkel- u. Lamstrasse 12. Prima Moninger Bier und reine Weine.

Uralla-Creme von Dr. Albersheim gegen Sommersprossen... Reismehlseife (Spezialität) beste Teintseife per Pfd. 90 Pfg. per Stück 25 Pfg.

Edilversteigerung. Montag, 6. September 1909, nachmittags 3 Uhr versteigern wir das Ob- u. Erdreignis (Strassen u. Kavel) der Obstadt am Waldweg...

Einigungs-Aufündigung. Samstag, 4. September 1909, vormittags 10 Uhr wird im Rathaus an Redaran das zum Nachlass der Johann Peter Biegler...

Zwangs-Versteigerung. Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Das Ochmdgras von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Zwangs-Versteigerung. Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 12 1/2 Uhr werde ich im Waldhof vor dem Schulhaus gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Das Ochmdgras von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Zwangs-Versteigerung. Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Das Ochmdgras von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Zwangs-Versteigerung. Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Das Ochmdgras von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Zwangs-Versteigerung. Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Das Ochmdgras von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Deutsch-serbisch-bulgarischer Verkehr.

Mit Gültigkeit vom 1. September 1909 wird das Best 2 des Tarifes für den direkten Güterverkehr ausgedehnt.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Städtische Umlage.

Das vierte Viertel der städtischen Umlage für 1909 ist fällig. Wir erlauben ersehen, die fälligen Beiträge bei Vermeidung der persönlichen Mahnung gefälligst zu entrichten.

Ackerpachtzins.

Wir erlauben die Pächter hiesiger Grundstücke die auf 1. September 1. d. J. fälligen Pachtzins längstens binnen 8 Tagen bei Mahnungsmangel...

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Städtische Umlage.

Das vierte Viertel der städtischen Umlage für 1909 ist fällig. Wir erlauben ersehen, die fälligen Beiträge bei Vermeidung der persönlichen Mahnung gefälligst zu entrichten.

Das Ochmdgras

von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Städtische Umlage.

Das vierte Viertel der städtischen Umlage für 1909 ist fällig. Wir erlauben ersehen, die fälligen Beiträge bei Vermeidung der persönlichen Mahnung gefälligst zu entrichten.

Das Ochmdgras

von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Städtische Umlage.

Das vierte Viertel der städtischen Umlage für 1909 ist fällig. Wir erlauben ersehen, die fälligen Beiträge bei Vermeidung der persönlichen Mahnung gefälligst zu entrichten.

Das Ochmdgras

von 200 ha Krebser. Wien, Donnerstag, 2. Freitag, 3. und Samstag 4. Sept. 1909, jeweils vormittags 10 Uhr im Anschluss an die Versteigerung...

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, 2. Septbr. 1909, nachmittags 2 Uhr werde ich im Pfandlokal O 4, 5 hier gegen bare Zahlung im Vollstreckungsweg...

Städtische Umlage.

Das vierte Viertel der städtischen Umlage für 1909 ist fällig. Wir erlauben ersehen, die fälligen Beiträge bei Vermeidung der persönlichen Mahnung gefälligst zu entrichten.

Amfliches Verfündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. Erscheint wöchentlich eins bis zweimal. Mannheim, den 1. September 1909. Abonnementspreis pro Vierteljahr Nr. 1. — No. 71.

Table with 4 columns: Handelsregister, Grundbuchregister, Grundbesitzregister, and other legal notices. Each entry includes details of legal proceedings, registrations, and public notices.

